

Perls Bezugnahmen auf Smuts Holismus und Friedländers Indifferenzbezug – Eine Abgrenzung zur transpersonalen Rezeption dieser Bezugnahmen

Da Smuts- und Friedländerbezugnahmen immer wieder für spirituelle / transpersonale Bezugnahmen in den Selbstverständnissen und Angeboten von Instituten im D-A-CH-Kontext der GT-Community auffallen, fragte ich mich, wer hierfür eigentlich die wissenschaftliche Basis geschaffen haben mag und machte mich auf die Suche. Hierbei stieß ich auf die Doktorarbeit von L. Frambach (1992/93) und deren Überarbeitung für die GT-Community (1999). Auch wenn meine Ausgangsfrage durch all das, was ich beim Lesen zu ihrer Beantwortung fand, sicherlich nicht abschließend beantwortet werden kann, lohnt es sich dennoch, wenigstens kurz zusammen zu fassen, auf was ich stieß. Denn hier wurde tatsächlich ein Versuch zu einer wissenschaftlichen Transpersonalisierung der GT und ihrer Quellen unternommen, auf deren zentralen Punkte im TP-Kontext faktisch bis heute immer noch Bezug genommen wird, wobei bereits Frambach wegen angeblich unzusammenhängender Erkenntnisquellen für die GT-Theoriebildung einen breiter Spielraum behauptet und zur Legitimation eigener Vorlieben genutzt wird. So postuliert er in einem seiner Schlussfolgerungen (Doktorarbeit 1992/93) unter Vernachlässigung sämtlicher erkenntnistheoretischen Beziehbarkeiten (An-/ Abgrenzungsleistungen) für Perls Grundlagenwerk ganz nach Geschmack seiner eigenen „Vorlieben“ und transpersonalen Quellen-Ausdehnungsbestrebungen einen breiten „Interpretationsspielraum“: „Eine ideengeschichtliche Definition der Gestalttherapie ist aufgrund der Vielzahl der Quellen in einer eindeutigen Weise kaum möglich. Es bleibt ein weiter Interpretationsspielraum, der durch jeweilige Quellenkenntnisse und wohl auch oft uneingestandene Vorlieben bestimmt wird. Mit diesem Vorbehalt legt sich mir nach meiner Untersuchung folgende Definition nahe: Bei der maßgeblich von Fritz Perls entwickelten Gestalttherapie handelt es sich um die psychotherapeutische Umsetzung der *polaren Indifferenz-Philosophie* Salomo Friedländers auf der Grundlage der Psychoanalyse Sigmund Freuds, vorwiegend ausgedrückt und präzisiert durch zentrale Konzepte der Gestalttheorie und durch eine ganzheitliche „organismische“ Auffassung (K. Goldstein, W. Reich, J.C. Smuts) des Menschen (...). In diesen Rahmen fließt noch eine Vielzahl von weiteren Quellen ein, aus Philosophie (Phänomenologie, Existenzialismus), Religion (*Zen*, Taoismus, Judentum), Sozialpsychologie (Mead, Dewey), Semantik (Korzybski), Theater (Reinhardt) und anderen therapeutischen Verfahren (Psychodrama). Das Fördern des „*Gegenwartszentrierten Gewahrseins*“, der freien, unbehinderten „*Bewusstheit im Hier und Jetzt*“, ist das charakteristische Merkmal der *experimentell* orientierten Praxis dieses Ansatzes. Im befreienden therapeutischen Prozess, bei dem in individueller Variation fünf Stufen durchlebt werden, löst sich der Mensch aus der Fixierung auf das *Vordergründige* seines Selbstbildes. Er dringt zunehmend zum *Grund* seiner Identität vor, indem Dualitäten, bislang vermiedene, widersprüchliche Aspekte der Psyche zu versöhnten, flexiblen *Polari-täten* in die Persönlichkeit integriert werden“ (1992, 93, 118).

Und mit diesen von Frambach selbst kursiv hervor gehobenen Begriffen sind tatsächlich die bis heute genutzten, zentralen Anknüpfungsbereiche für eine Transpersonalisierung der GT benannt. Letzteres bezeugt folgendes Zitat aus dem Selbstverständnis der ÖATP (Mai 2017), dem aktivsten Transpersonalen Verein im deutschsprachigen Raum, dessen Hauptmethode Grofs Holotrope Initiation ist: „Zu den transpersonalen Therapieansätzen zählt man heute u.a. die Analytische Psychologie C.G. Jungs, die Psychosynthese nach Assagioli, das Holotrope Atmen nach Stanislav Grof und die Initiatische Therapie (nach Graf Dürckheim und Maria

Hippius Gräfin Dürckheim). Darüber hinaus finden wir auch in humanistischen Verfahren „transpersonale Aspekte“ (z.B. in der Gestalttherapie: „**awareness** und Hier & Jetzt aus dem **ZEN-Buddhismus**“, „**schöpferische Indifferenz nach Friedlaender**“ und „**dialogisches Prinzip nach Buber**“).

Hierbei legte Frambach zwar noch – wie es einer Doktorarbeit geziemt – erst die tatsächlichen Sachverhalte mit Zitathinweisen dar, baut dann aber weitschweifend Quellen und deren Interpretationen ein, die weit über den Gründerbezug auf diese hinausgehen und im TP-Quellenfundus landen. Dass dadurch erst entsteht, was der GT unterstellt wird, will ich im Folgenden zeigen.

Was heute ohne Benennen geschieht, räumt Frambach für seine GT-Rezeption in seiner Doktorarbeit (1992/ 93) noch ein (22), dass nämlich „durch den Zusammenhang mit dem Befreiungsprozess im *Zen* und der christlichen Spiritualität spezielle Akzente gesetzt“ sind. Allerdings betont er (1992/93, S. 22) bereits hier schon die Bedeutung der „geschulten Intuition“ von Perls für dessen Psychodynamikverständnis, obwohl Perls hierfür seine Wahrnehmung eher als Psychoanalytiker gestaltwahrnehmungspsychologisch (Wertheimer) und organismisch (Goldstein) ganzheitlich vervollständigt, was seine Ausführungen bestens belegen. Intuition ist ein Basiskonzept der TP (Wegscheider, Thalhamer (2015)). Buber (1962/ 63), dessen Gottesbezug und dialogischer Existenzialismus gerne transpersonal eingesetzt wird (Wegscheider (2015) 16-22), versteht die Intuition lediglich als „Realphantasie“, d.h. mitmenschlich und nicht aus einem numinosen „Zwischen“, „Drittem“ entstehen (Daecke (2016) [Wie sehen die jüngsten Verankerungsversuche der Transpersonalen Psychologie \(TP\) in der Psychotherapie aus?](#) Und was hat die TP überhaupt mit Psychotherapie bzw. mit Gestalttherapie zu tun?)

Dass Frambach sein Ausweiten/ Hinzufügen von theoriebildenden Quellenbezugnahmen über den Verweis auf den theologischen Kontext selbst andeutet, erleichtert noch den im TP-Kontext Unkundigen die Differenzierungsarbeit. Fehlt dieser Hinweis, wie heute längst üblich, kann man dies als vermengenden Transpersonalisierungsversuch bezeichnen. Er führt zu Verwirrung, zu Kategorienfehlern, erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Brüchen in der Weiterentwicklung und Lehre der GT und so zu massiven Qualitätsverlusten auf konzeptioneller und wissenschaftlicher Ebene. B. Bocian (2000) zeigt auf wissenschaftlicher Metaebene die wissenschaftliche und erkenntnistheoretische Kohärenz der Theorie bildenden Quellenbezugnahmen der GT auf der Ebene von Struktur und Feld fundiert auf (S. 11-108). Diese Kohärenz gilt es zu vermitteln, zu bewahren. Sie bietet Lehre und Weiterentwicklung Orientierung.

Um bei der Auseinandersetzung ausreichend kritische Distanz zu bewahren, las ich den für Frambachs Arbeit wichtigsten Quellentext, F. Perls (1942) „Das Ich, der Hunger und die Aggression“ in Teilen nochmals selbst, denn hier haben sich F. und L. Perls am intensivsten mit den Theoriebildungseinflüssen aus Psychoanalyse und Gestaltpsychologie und mit Smuts strukturellem Holismus auseinander gesetzt und die Grundlagen der Gestalttherapietheorie als „Konzentrationstherapie“ entwickelt, und bezog auch noch die Doktorarbeit von B. Bocian (2002) und deren Aufbereitung für die Community in Staemmler, Bocian (2000) mit ein.

Bocian kommt, obwohl er sich auch auf Frambachs Fundus bezieht und manchmal exakt die gleichen Einflüsse benennt, zu völlig anderen Einschätzungen und Schlussfolgerungen. Dies liegt seiner (S. 11ff) und auch meiner Einschätzung nach an der Wahrnehmung der kultur- und ideengeschichtlichen sowie politisch gesellschaftlichen Einbettung dieser Einflüsse, die er genauso wenig aus dem Blick verliert wie die persönliche Situation und Feldbedingungen von Fritz und Lore Perls zum Zeitpunkt des In-Berührung-Kommens mit diesen. Damit nimmt

Bocian den Hintergrund der GT-Entwicklung und ihrer beiden Gründer sowohl zeitgeschichtlich feldorientierter als auch strukturbezogener wahr.

Dies entspricht ganz dem Blick auf Zusammenhänge im Feld, der den GT-Gründern so wichtig war. Darüber kann er dann auch wahrnehmen, dass die zentralen wissenschaftlichen Theoriebildungsfelder der GT interdisziplinär inspirierend und auch für die GT-Gründer wechselseitig aufeinander einwirkten. Dies führt er (2000) für die drei wichtigsten, zum Teil sogar diskursiv aufeinander bezogenen und erkenntnistheoretisch aufeinander beziehbaren Theoriebildungsfelder aus der Vorkriegszeit eindrucklich und differenziert aus und bezieht hierbei mit ein, in welchem Kontext und Ausmaß die GT-Gründer Fritz und Lore Perls mit ihnen in Berührung kamen. So kommt der für die Transpersonalisierung der GT ebenfalls wichtige Bubeinfluss durch Lore Perls erst sehr spät in die GT, während der zur Transpersonalisierung ebenso wichtige Friedländer-Einfluss 1922 - noch vor allen Gestaltpsychologie-Berührungen - für den 29-jährigen Arzt Perls bereits Bedeutung hatte. Damals traf er nämlich auf den als Mynona (=Anonym) Zeitungsartikel schreibenden, philosophischen Schriftsteller Friedländer im dadaistischen Bohème-Zirkel um diesen und fand mit Hilfe von dessen Polaritätsphilosophie persönlich aus seiner, wie Bocian schreibt, auch mit von der vom Verlust sämtlicher Ordnungsgrößen geprägten expressionistischen Generation jener Zeit mit beeinflussten Zerrissenheit heraus, - im Sinne von einem „solid baring, Groping. And less confused“ (Bocian 2002, S. 111ff). Friedländers Polaritäts-/Indifferenzbezug nahm er dann erst in Südafrika wegen der selbst erfahrenen, ordnenden Wirkung von Friedländers Polaritätsbezugs in die Arbeit an den Grundlagen der GT mit auf.

Theoriebildend für die GT wirkten nach Bocian die teils diskursiv und inspirierend auf einander bezogen Felder: das Feld der Psychoanalyse, das Feld der frühen Frankfurter Schule, der damals auch Fromm angehörte, der in beiden Feldern war, und das Feld der Berliner Gestalttheorie, deren Vertreter um Wertheimer herum im Austausch mit dem Forschungsfeld um den Gehirnforscher und Arzt Goldstein standen, während F. Perls als Assistent bei Goldstein arbeitete. Dies und die wissenschaftliche Beziehbarkeit dieser Felder auf der Grundlage ihrer Verankerung in der Tradition der Aufklärung bewirkten ein erkenntnistheoretisches, wissenschaftliches Kontinuum, das nicht nur dem humanistischen Bildungsverständnis der Perls sondern auch ihren wissenschaftlichen und psychotherapeutischen Erkenntnisbezugnahmen entsprach.

Bocian gibt hier zu bedenken, dass „scheinbar gestalttypische Begriffe und Konzepte, wie Ganzheit, Hier-und-Jetzt, Wachstum, Kontakt und Awareness sich schon bei den psychoanalytischen Freigeistern finden lassen.“ Und in Bezug auf heutige Psychoanalyse-Rekurse spricht er von einem „Wiedererkennen“: „Die gestalttherapeutische Revision orthodoxer Positionen hat eine Ahnenreihe, die sich überwiegend aus Dissidenten der Freud'schen Schule zusammensetzt, die mit einer aktiven, dialogischen und ganzheitlich-kreativen Haltung experimentiert haben.“(ebenda S. 13f).

Sie fanden sich jedoch auch in deren Menschenbild und geschichts-/ gesellschaftsorientierten Einbettung wieder. Diese erkenntnistheoretischen, wissenschaftlich philosophischen und gesellschaftsbezogenen Grundlagen halfen den Perls, an diesen Austauschfeldern differenzierungsorientiert Anschluss zu finden, Widersprüche klar zu erkennen und diese über partielle Abgrenzungen zu überwinden, während sie an einer wirksameren Psychotherapie als der Psychoanalyse arbeiteten. In diesem Fokus und auf dieser Grundlage konnten sie dann auch mit Hilfe partieller Angrenzungen das für sie Wertvolle und Richtige bestehen lassen und weiter entwickeln. Zum Beispiel beschreibt Perls im Blick auf familiäres Sozialisationsverhalten und

auf „Freuds Bezug auf Realität als etwas Absolutes“ durchaus klar abgrenzungsbezogenen Realität als etwas, das stark „von (...) individuellen Interessen und von der Gesellschaftsstruktur abhängig ist“ und betont dann angrenzungsbezogen den Wert von Freuds „Realitätsprinzip“, das er „zutreffender das „Prinzip des Aufschubs“ bezeichnen (...)“ wollte, um hierbei auch gleich die gesellschaftliche Hintergrunddimension seines Bedürfnis-Feldbezugs in seinem Selbstprozessverständnis einzuflechten (Perls 1942/ S. 89, 59). Und diese Abgrenzung von Absolutheitsbezugnahmen betraf dann auch absolute Ordnungsvorstellungen in der Gestaltpsychologie oder bei Smuts oder bei Goldsteins psycho-physischen Parallelismus. So fanden sie im Bezugnehmen auf diese Austauschfelder eine klare Orientierung, die auch in ihre GT-Theorie- und Konzeptentwicklung einging. Diese Art von erkenntnis- / wissenschaftstheoretisch geleitetem Differenzieren wäre auch ein gutes Modell für alle gegenwärtigen und zukünftigen Integrations-/ Weiterentwicklungsleistungen innerhalb der GT-Community.

Hierbei gäbe es auch zu bedenken: „In dem Maße, wie (...) das wissenschaftlich gestalttheoretische Selbstverständnis ganzheitlich evolutionär-ideologisch - d. h. auf „höhere Gestalt-Ganzheiten“ hin ausgerichtet - ausgelegt und programmatisch (spirituell/politisch missionarisch) verstanden wird, muss von einer paradigmatischen Einflussnahme aus dem Fundus von politischer Irrationalismustradition und Irrationalismusrenaissance ausgegangen werden und/ oder von einer aktuellen Vereinnahmung in diesen Kontext.“ (Daecke (2006/09/17) [Band 1](#) S. 54). Perls (Verbatim 1969) Abgrenzungen vom Absolutheitsbezug hielt er auch noch später aufrecht (Kontext: Awareness-Definition als eine Art von Integration des Subjektiven und Objektiven im Wahrnehmungsbereich einer subjektiven Erfahrung), wobei er sich hierfür sogar auf die bereits zu seinen Lebzeiten im Zen-Bezug vereinnahmte Awareness-/Wahrnehmungsbewusstseins-Bezugnahme in der GT bezog: „Die Vorstellung des Zen von einer absoluten Bewusstheit ist meiner Ansicht nach Unsinn. Absolute Bewusstheit kann unmöglich existieren, denn soweit ich weiß, hat die Bewusstheit immer einen Inhalt. Man ist sich immer eines Etwas bewusst. Wenn ich sage, ich fühle nichts, so bin ich mir dieses Nichts bewusst ((...) Taubheit, Kälte, innere Kluft (...))“.

Frambach (1992/93) ignoriert all diese kritisch wissenschaftstheoretisch und philosophisch-ethisch orientierten Auseinandersetzungs- und Differenzierungsleistungen zugunsten seiner spirituellen GT-Revision und zwar obwohl er in seiner Arbeit zunächst ebenfalls differenziert auf die Grundlagen von Perls GT-Entwicklung eingeht. Doch weil er hierbei die geistigen Strömungen im Zeitbezug außer Acht lässt, wirkt dies dann fragmentarisch und in der Entwicklung theoretisch nicht mehr nachvollziehbar. Diese Lücken füllt er dann mit eigenen Quellenvertiefungen, z.B. im Friedländerfundus, ohne dass hierbei der Gestalttherapiekontext der Gründer diesen Bezugnahmen noch irgendwelche Grenzen setzen kann. Hier dient dann seine Quellen-/ Zitatauswahl dem „größere(n) Zusammenhang“ seiner Arbeit, in der es um Befreiung im Zuge eines spirituell gestalttherapeutisch adaptierten „Transformationsprozesses der Identität“ geht (ebenda S. 109). Unter diesen Bedingungen überschätzt er den Einfluss von Smuts und Friedländer auf die Theoriebildung der Gestalttherapie von Perls, - und zwar entsprechend der Sinnausrichtung seiner transpersonal offenen Rezeption beider Konzepte.

Hierzu differenziert Frambach in Bezug auf Figur-Grund (= Hintergrund) zwischen diffusem Hintergrundbezug und „indifferentem Grund“, wobei der Begriff „Grund“ über seine GT-Revisionsausrichtung zunehmend in die Bedeutungsausrichtung des irrationalistischen Gestaltpsychologiefundus rutscht, wie er z.B. für Dürckheim Ausgangspunkt für seine IT wurde. Was für Dürckheim an Bezugnahmen auf christliche und östliche Mystik, Religion (Zen), Anthroposophie, Goe-

the etc. wichtig wurde, taucht dann auch bei Frambachs Quellen-Ausweitung auf und lässt seine (1992/93, S. 113f) Einflechtung von Welck-Bezugnahmen richtig einordnen. So verbindet er nicht nur die Friedländer-Bezugnahmen von Perls mit den seinen, die für ihn und seine spirituelle / transpersonale Ausrichtung wichtig waren, sondern dies alles auch noch mit Dürckheims Leipziger Gestaltpsychologie-Hintergrund. In dieser Schule wird auf der Basis spiritueller-kosmischer Gestaltpsychologievorstellungen („Grund“-Bezug) unter Krüger schon bald genetischen Gestaltordnungsganzheiten / Einheiten im Evolutionsbezug Vorrang gegeben, die ohne Bremse in arisch-völkische Interpretationen dieser Einheits-/ Gestaltordnungsganzheiten glitten.

Vorher hatte Frambach bereits über die behauptete Nähe von Weinhandls Gestaltanalyse zur Theorie und Praxis der Gestalttherapie einen engen Bezug zu dieser hergestellt und damit auch zur Grazer Gestaltpsychologie (ebenda S. 43 ff) und ihrer ebenfalls irrationalistischen Gestalttheorie-/Ganzheitlichkeitslehre. In diesem Kontext benennt er lediglich den Einfluss von Goethes Polaritätslehren-Einfluss auf Weinhandls Theorieentwicklung und nicht den der NS-Ideologie. Weinhandl war mit Dürckheim im gleichen Experimentierzirkel („Quadrat“), in dem das entstand, was Dürckheim „mein erstes Zazen“ nannte (siehe Glossar 2).

Auch Weinhandl (Grazer Schule), der mit Dürckheim und M. Hippius, Mitglied im „Quadrat“ war - einem Experimentierzirkel, dessen Experimente später Dürckheims IT mit inspirierten - fand nach G. Wehr (1996, S. 43, 68 ff) seinen höherwertigen Gestaltbezug unter dem NS-Paradigmenwechsel der „Neuen Psychologie“. Und M. Hippius (1991) Ansatz entstand ebenfalls unter dem Leipziger Schuleinfluss (vgl. „Nachwort. Das Opus im Spiegel des Wirkens und Werdens“, in Loomans (1991)). Im Ziel des „Quadrat“-Ansatzes („erstes Zazen“) und dessen psychologisch-meditativer und spiritueller-pädagogischer „Selbsterfahrungskombination“ stand eine „Entwicklung zur Reife“ auf dem Hintergrund einer „Fühlung mit der Transzendenz“, die auf einer Sinnggebung basieren sollte, die aus dem Boden von „Urerfahrungen“ und einem „Wesensgewissen“ sprießen sollte. Dieser Ansatz sollte später von Dürckheim als „dienende Arbeit am Menschen“ in Rütte umgesetzt werden. Das Wesensgewissen nannte Dürckheim später „absolutes Gewissen“. Er unterschied dabei zwischen kindlichem, ganzheitlichem und absolutem Gewissen (Daecke (2007) [Band 2](#), 181, 222; Wehr (1996), 66–81, 191). Letzteres sollte auch über Dürckheims Initiatische Therapie entstehen, und zwar mit Hilfe der Kraft 1. zu bindenden Entscheidungen, 2. zur Abwehr entgegengesetzter Tendenzen und 3. zur Untreue gegenüber Verpflichtungen und zum Zerschneiden bestehender Bindungen (S. 25-30, 39 ff). Wie zu sehen ist, werden diese Schnitte auch gegenüber Vereinssatzungszielen, Verfahrensbindungen in der Lehre und deren Wissenschaftsgrundlagen gemacht.

Hier gibt es bereits einen Bezug auf Kontemplation und Selbstbeobachtung, auf Laotse, Meister Eckhart, spirituelle Ganzheits- und Gestaltordnungskonstrukte und Entwicklungsziele, auf Goethes Ordnungsvorstellungen, spiritistische und okkultistische Energieübertragungs-/ Heils- und Weisungskonzepte aus der Theosophie (Steiner), die später auch in Dürckheims IT Quellenhintergrund sind. Frambach vermengt hier nachweisbar.

Ihn stören hierbei weder wissenschafts- und erkenntnistheoretische Grenzen noch dass er selbst im Gestaltpsychologiekontext von Perls diesen wie folgt zitierte: „Ich hatte eine eigenartige Beziehung zu den Gestaltpsychologen. Ich bewunderte vieles, was sie taten, vor allem die frühe Arbeit von Kurt Lewin. Als sie logische Positivisten wurden, konnte ich ihnen nicht mehr folgen. Ich habe keines ihrer Bücher gelesen, lediglich ein paar Aufsätze von Lewin, Wertheimer und Köhler. Am wichtigsten war mir die Vorstellung der unerledigten Situation, die offene Gestalt. (...) Ich war kein reiner Gestaltvertreter. In meiner Phantasie waren sie alle Alchemisten, die nach Gold suchten, (...) während ich mich damit begnügte, die weniger beeindruckenden, aber nützlicheren Nebenprodukte ihrer Arbeit zu nutzen“. (Frambach 1992/93, 43 zitiert Perls, 1981, 65).

Genauso wenig scheut sich Frambach, im Verweis auf die Bedeutung von Smuts Assimilationskonzept für Perls organismisch angelehnten Assimilationsvorstellungen (1942/89, 115/ Kontext: geistig-seelischer Stoffwechsel / Hungertrieb) einzuflechten, dass auch dessen Persönlichkeitskonzept für Perls entscheidende Bedeutung gehabt hätte, was auch noch im Sinnzusammenhang mit Smuts schöpferischen Evolutionsvorstellungen geschieht (1992/93, 57): „Den Gipfel der für uns wahrnehmbaren holistischen Entwicklungstendenz sieht Smuts in der menschlichen „Persönlichkeit“: „Der mit Bewußtheit, Verstand und Seele ausgestattete Orga-

nismus ist für uns die höchste Gestaltwerdung jenes geistigen Prinzips, von dem wir glauben, dass es im Herzen des Universums liegt.“ (Smuts, 1938, XIV)“. Diese transpersonal offene Ausdehnung der Gestaltpsychologie-Bezugnahmen der GT auf die der Leipziger und Grazer Schule und auf Smuts kosmisch angesiedeltes Ganzheits(entwicklungs)ideal kostet die klare Ankerung im Theoriebildungsfeld des Austauschs zwischen Goldstein und Wertheimer (Berliner Gestaltpsychologie), wobei auch der wissenschaftlich-ganzheitliche Kontinuumbezug auf die erkenntnistheoretische, ethisch-philosophische und gesellschaftskritische Ankerung in der Tradition der Aufklärung zerbricht. Denn die Leipziger und Grazer Gestaltpsychologie rutschten auf der Grundlage ihrer Gestaltordnungs-/ Einheitsbezugnahmen auf höherwertige Ganzheitsbildung ideologisch in die NS-Ideologie ab. Dies beschäftigt Frambach gar nicht. Für ihn zählt hier nur die Möglichkeit, diese Schulen mit seiner Rezeption von Friedländers Philosophie und Smuts Holismus / Persönlichkeitstheorie verbinden und beides in die Gestalttherapietheorie einbinden zu können. Dies hätte mit den wissenschafts- und erkenntnistheoretischen An- und Abgrenzungen wie die Perls sie grundlegend vornahmen, so nicht passieren können.

Auswirkungen auf das Neurosenmodell der GT: Nachdem er im Kontext „Weiterführende Überlegungen zur Gestalttherapie“ offenlegt, dass er versucht, das von Perls „ungenau und missverständlich beschriebene“ Fünf-Schichten-Modell „eingehender und strukturierter darzustellen, seine *Psycho-logik* herauszuarbeiten, und es zugleich im größeren Zusammenhang“ seiner „Arbeit als Transformationsprozess der Identität zu interpretieren“, folgert er für seinen Gestaltschließungs-/ Identitätsbefreiungsbezug: „Polarität ist Einheit in Zweiheit, die einzig mögliche Form in der sich Einheit, Identität unter den Bedingungen einer differenzierten, phänomenalen Welt manifestieren kann. Die Einheit, Ganzheit psychischer Phänomene manifestiert sich als Polarität“ (1992/93, 115). Wenn er als Beleg hierzu Perls zitiert: „Zum Beispiel Schwäche und tyrannisches Verhalten integrieren sich als ruhige Festigkeit“ (Perls (1980) 155), erhält der von ihm eingeführte Einheitsbezug als Synonym für Ganzheit im antithetischen Differenzierungsbezug auf psychische Gestaltschließungsprozesse zuletzt eine überwertige Bedeutung. Begriffsumdeutung und Überbewertung ermöglichen die Anbindung an den Gestaltpsychologie-Fundus der TP, d.h. an die irrationalistische Ganzheitlichkeitsentwicklung und ihre Abgründe (Glossar 2, siehe hinten). Hier kann auch seine für spirituelle Ordnungsentwicklungsideale offene Smuts-Rezeption anküpfen. Einheit und Ganzheit sind nicht dasselbe. In TP-Kontexten wird diese Gleichsetzung breitest angelegt und weiter gedacht, was zugunsten des in der TP üblichen Brückenschlags (Zundel 2000) zwischen wissenschaftlich, philosophisch und ethisch unvereinbaren Erkenntnisquellen und -wegen und damit verbundenen Theoriekonzepten zu Kategorienfehlern und wissenschaftstheoretischen Brüchen führt. Dieser Brückenschlag findet sich auch im Frambachs GT-Revision, die auf strukturelle Ähnlichkeiten im Befreiungspotenzial für die Identität des Menschen durch GT und spirituelle / religiöse Wege aus den Traditionen von Ost und West angelegt ist.

Hierfür erschafft er mit der Kombination aus einer spirituell fokussierenden Interpretation des Fünf-Phasen-Modells der Neurosen von Perls und seiner Rezeption von Friedländers Polaritätsphilosophie eine Art Blaupause für die ab den 90er Jahren zunehmenden wissenschaftlichen Transpersonalisierungsversuche der GT.

Aus der phobischen 1. Phase im Schichtmodell der GT (Rollenfeldkontext) wird bei Fram-

bach die Phase der „fixierten Vordergrund-Identität“, aus der 2. Bewusstwerdungsphase wird die Phase der „Identitäts-Differenzierung“ (Bewußtwerden von Dualitäten / Arbeit am eigenen Schatten gemäß der Dualität des spirituell-esoterischen Lichtglaubens), aus der 3. Impasse-Phase der GT wird bei ihm die Phase der „Identitätsdiffusion“, in der aus Verwirrung, Chaos, existentieller Ausweglosigkeit die Notwendigkeit zur Neuorientierung hervor tritt. Für diese wird im TP-Kontext konzeptionell- methodisch, körpertherapeutisch katharsisorientiert / energetisch oder gleich mit Grofs Holotropen Initiationsansatz im Ego-Tod-Bezug angeknüpft. Konzeptionell-theoretisch wird hierfür existenzphilosophisch transpersonal orientiert angeknüpft, wofür Buber-Bezugnahmen die Brücke in die religiös eingebettete Richtung bilden. In dieser Phase beginnt die Umarbeitung der alten Identitätsstrukturen, wobei dann die 4. Schicht der Implosion bzw. des kreativ praedifferenten (Leere-)Zustands für Frambach zur Phase des „Identitätsvakuums“ wird, die er als „existentielle Erfahrung des indifferenten Grundes“ (ebenda 102) definiert, was allen Dürckheim-Anhängern gute Anknüpfungspunkte bietet. Hier wird wissenschafts-/ erkenntnistheoretisch von der Berliner Gestalttheorie mit aufklärungsorientierter Ganzheitswahrnehmung in die gestaltpsychologische Einbettung der irrationalistischen Schulen und ihrer Ganzheitlichkeitsbewegung gewechselt. Die 5. Phase der Explosion und Wiederherstellung der organismischen Balance (organismische Selbstregulierung) von Perls Phasen-/ Prozessmodells wird für Frambach zur Phase der „befreiten Grund-Identität und Identitäts-Integration“, womit die Entstehung des „neuen Adams“ (Lessin (1994), d.h. eine spirituell transformierende Identitätsentwicklung gemeint ist und einsetzt.

Frambachs Rezeption des Indifferenzbezugs von Friedländers Polaritätsphilosophie zielt hier auf strukturelle Parallelen zur spirituellen Befreiung durch das Streben nach shunjata/ Leere im Zen-Buddhismus, nach einem „Sterben in Gott“ in der christl. Mystik des Meister Eckehart, nach apatheia (Freisein von Gier, Sucht inneren Widersprüchen) im Hesychasmus der Ost-Kirche, wobei er auch die christliche Religion (Luthers Befreiung aus der „Selbstverkrümmung“ durch die Erfahrung des Nichts, des Tods des „alten Adams“) einbezieht (1994, 241) und das Motiv des „Ich-Tods“ aus der „Wolke des Nichtwissens“. Hier wird aus der Erfahrung von Indifferenz (ebenda 191) „Einübung in den Tod“, „Ausdruck eines radikalen spirituellen Wandels der Person“ (ebenda 193), die Frambach mit „Befreiung der Identität“ gleichsetzt. Dies alles hat meiner Meinung nach mit Psychotherapie und ihrem Auftrag, mit einer psychotherapeutischen Arbeit an den neurotischen Kontaktunterbrechungen zur Rückgewinnung einer gesundheitsförderlichen organismischen Balance und Förderung einer selbst- und mitverantwortlichen Bereitschaft hierzu, rein gar nichts mehr zu tun. Wenn er dann wenig später in seinem Beitrag „Spirituelle Aspekte der Gestalttherapie“ (1999, S. 613) schreibt: „Die Gestalttherapie hat von ihren Quellen her wie auch durch zentrale Konzepte und ihr Prozessverständnis vielfältige Beziehungen zum Bereich Spiritualität. Dieses Potenzial lässt sich in einer behutsamen Weise nutzen und entwickeln, um spirituelle, transpersonale Aspekte in ein umfassenderes Verständnis von Therapie mit einzubeziehen“, halte ich diese Einschätzung / Formulierung, ähnlich wie D. Kranz (2009), für sehr „(...) frag-würdig“. Er fragt: „was ist mit umfassenderem Verständnis gemeint, und: befinden wir uns damit noch im Bereich von Psychotherapie (...), wo es um die Behebung von psychischem Leiden gehen sollte? Wo beginnt eine nicht mehr verantwortungsvolle Vermischung von unterschiedlichen Feldern und eine unethische Grenzüberschreitung durch den Psychotherapeuten oder die Psychotherapeutin gegenüber einem Klienten oder einer Klientin?“ Kranz wird von mir hier so ausführlich zitiert, weil er selbst den Zen-Weg praktiziert und in der Haltung zum Leid des Menschen eine Ähnlichkeit zwischen Zen und GT sieht. Aber er unterscheidet. Er nimmt z.B. Perls‘ Technik des

„Bewusstseinskontinuums“ (ein in spirituellen und TP-GT-Kontexten beliebter Bezugspunkt für Gleichsetzung und Vermengung in Richtung „absolutes Awareness“) zwar auch in gewisser Nähe zur Meditation wahr, lässt aber – ähnlich wie Bocian (2012) - bewusst die Unterscheidung zwischen Psychotherapie und Zen, spirituellem Entwicklungsweg gelten und vermeidet bewusst, auch auf anderen Ebenen Vermengungen herzustellen: „Die Technik ist, ein Bewusstseinskontinuum herzustellen. (...) Dieses Bewusstseinskontinuum scheint sehr einfach zu sein, nur eben von Sekunde zu Sekunde sich dessen bewusst zu sein, was geschieht.“ (Perls (1969a) 59.) Außerhalb von Therapiesituationen können wir dies als Meditation werten. Innerhalb der Therapiesituation handelt es sich um eine effektive, psychotherapeutische Technik, die Perls direkt (als Kritik an Freud) der Freudschen „Freien Assoziation“ entgegengesetzt, indem er letztere als freie „DISsoziation“ bezeichnet. (a.a.O. S. 59.)“ Er verweist damit hier – wie Bocian - auf den theoretischen Entwicklungskontext der Anfänge der Gestalttherapie, (1942/1946), als diese Abgrenzung gegenüber der Freudschen Psychoanalyse noch unter der Bezeichnung „Konzentrationstherapie“ (Perls 1946, S. 219) geschieht, wobei Bocian (2012) noch darauf verweist, dass Perls auf Grund seiner Kriegstraumatisierung gar nicht anders wahrnehmen konnte als im „Hier und Jetzt“, wobei er auch dessen Leere-Bezug in Perls Verlust von beheimatender Realität, im Sinne von Heimatlosigkeit einbettet. Zur Vereinnahmung der GT „unter die Praxis und Lehre, und auch unter die Aufgabe und Wirkungsrichtung von Zen“ nimmt Kranz (2009) wie folgt Stellung: „Bleiben wir stattdessen lieber auf sicherem Grund: Gestalttherapie ist Gestalttherapie. Und Zen ist Zen. Wo wir ebenfalls bei Gestalttherapie auf sicherem Grund stehen, ist dies: mit Gestalttherapie haben wir eine kompetente und hervorragend ausgearbeitete, fundierte Theorie und Praxis für die Behandlung psychischer Leiden“.

Auch finde ich Frambachs wissenschaftliches Vorgehen als solches frag-würdig. Zumal er inzwischen – wie im heutigen TP-Kontext üblich – auch zu benennen aufgegeben hat, was er im Rahmen seiner Doktorarbeit (1992/93) noch unmissverständlich einräumte (22), dass für ihn nämlich in seinen Ausführungen „durch den Zusammenhang mit dem Befreiungsprozess im *Zen* und der christlichen Spiritualität spezielle Akzente gesetzt“ sind.

Schon 1996 heißt es zusammenfassend zu seinem Artikel „Salomo Friedländer/Mynona (1871-1946). Ausgrabung einer fast vergessenen Quelle der Gestalttherapie“ (Gestalttherapie 1996/Heft 1): „Der Einfluss von S. Friedländer (1871 bis 1946), dem ersten „Guru“ von F. Perls, auf die Entwicklung des gestalttherapeutischen Ansatzes wird aus psychologiegeschichtlicher Perspektive erörtert. Dabei wird deutlich gemacht, dass seine polare Philosophie der „Schöpferischen Indifferenz“ ein zentrales Grundmotiv liefert, dessen Struktur sich in vielerlei Hinsicht nachweisen lässt, besonders aufschlussreich im „Fünf-Schichten-Modell“ der Neurose(...). Seine Philosophie, die Perls als das westliche Äquivalent zur Lehre von Lao-Tse verstand, ist für die Gestalttherapie eine klärende Grundlagentheorie, die weitreichende Perspektiven eröffnet.“

Und da sein Vermengen und Behaupten zahlreiche Nachahmer fand, halte ich es für wichtig weitere Richtigstellungen vorzunehmen.

Feldphänomenologische Anlehnungen an Goldstein-Wertheimer-Friedländer und an die Gesellschaftsperspektive der Frankfurter Schule:

So hatte bereits Goldstein in seiner Arbeit mit hirnerkrankten, traumatisierten Soldaten aus dem ersten Weltkrieg ein ganzheitliches Zusammenwirken von Soma und Psyche wahrgenommen und auf dieser Grundlage das Figur-Hintergrundkonzept entwickelt. Da er wegen dieser gemeinsamen Basis mit der Berliner Gestaltpsychologie/ Wahrnehmungspsychologie in Austausch getreten war, sprach er auch schon von der „guten Gestalt“, die für ihn eine „ganz bestimmte Form der Auseinandersetzung von Organismus und Welt“ darstellte, „nämlich die, in der der Organismus sich am besten seinem Wesen entsprechend verwirklicht“ (Goldstein (1934) 21). Als Perls in seiner Assistenzzeit bei Goldstein zu diesem Ansatz Kontakt bekam, beeindruckte ihn dieser organismisch auf Ausgleich bedachte Gestalt-Ansatz Goldsteins tief. Er übernahm von ihm das Figur-Hintergrund- und organismische Selbstregulierungskonzept (das Streben des Organismus nach Homöostase) sowie das Konzept vom psychischen Antrieb zum Schliessen offener Gestalten, wobei der Kontext hierzu das interdisziplinäre Diskursfeld

zwischen Goldstein und Wertheimer war. Hierzu passend und darauf bezogen – jedoch im Zielbezug auf einen „dialektischen Realismus“ und wegen der „Ähnlichkeit mit den dialektischen Theorien“ (Marx'scher Tradition) – nahm Perls zur Vermeidung „metaphysischer Folgerungen“ (sic!) Friedländers Konzept des differenzierenden Denkens, allerdings „ohne den wertvollen Kern zu opfern, der im dialektischen Denken enthalten ist“ (1942/89, 15). Dieser letzte Hinweis im Zitat ordnet die Bezugnahme auf den Indifferenzbezug Friedländers völlig anders ein als Frambach, denn Perls schreibt: „Ich habe die Absicht, klar zu unterscheiden, zwischen der Dialektik als einem philosophischen Konzept und der Brauchbarkeit bestimmter Regeln, wie sie in der Philosophie von Hegel und Marx zu finden sind und dort angewendet werden. Diese Regeln fallen ungefähr mit dem zusammen, was wir als „differenzierendes Denken“ bezeichnen können“ (ebenda). Diese Anlehnung bleibt für Perls jedoch im Sinnbezug auf Wertheimers Gestaltpsychologie, wenn er feldphänomenologisch an Friedländers Theorie der „schöpferischen Indifferenz“ anschließt und betont, dass mehr als in jeder anderen Wissenschaft in der Psychologie Beobachter und beobachtete Gegebenheit in einem untrennbaren Zusammenhang stehen. Im Kontext dieser Betrachtung des psychologischen / psychotherapeutischen Beziehungsfelds bettet er seine Friedländer-Anlehnung in das Konzept des dialektischen Realismus ein, was den Einfluss des 3. Theoriebildungsfelds mit seinem Diskurs zwischen Frankfurter Schule und der PA deutlich macht.

Für diesen komplexen Problembereich bedenkt er, dass „jedes Ereignis (...) zu einem Nullpunkt“ in Beziehung steht, „von dem aus eine Differenzierung in Gegensätze stattfindet“, die „in ihrem spezifischen Zusammenhang eine große Affinität zueinander“ haben. Er empfiehlt, „wachsam im Zentrum“ zu bleiben, um „die schöpferische Fähigkeit zu erwerben, beide Seiten eines Vorkommnisses zu sehen und jede unvollständige Hälfte zu ergänzen. Indem wir eine einseitige Anschauung vermeiden, gewinnen wir eine viel tiefere Einsicht in die Struktur und Funktion des Organismus“. Mit „wachsam im Zentrum“ bleiben, ist hier bestimmt nicht Dürckheims Hara-Sinnbezug gemeint, sondern eine wache Präsenz im Kontakt mit sich und dem Anderen in der Feldsituation. Und Friedländers Ansatz schätzt er hier methodisch funktional: „Differenzierendes Denken (...) liefert uns ein geistiges Präzisionsinstrument (...): Gegensätze, Prä-Differenz (Nullpunkt) und Grad der Differenzierung“ (ebenda 17). Damit geht es Perls mit seinem Friedländerbezug um die Balance im psychologischen Wahrnehmungs-/ Ergründungsprozess, für die er berücksichtigen will, dass der Therapeut / psychologische Forscher stets Teil des Beziehungsfeldes/ Prozessgeschehens ist (vgl. Levis Phänomenologie), mit all seinen Wahrnehmungen, Impulsen, Reaktionen, Reflektionen etc. Für die „Wahl des Nullpunkts“, von dem das antithetische Differenzieren ausgeht, ist für ihn „die Situation, das „Feld“ ein entscheidender Faktor.

Dies mündet nicht, wie bei Frambach, in ein spirituelles Heilungs-/ Befreiungsprozedere, ausgestattet mit Zen, christlicher Mystik / Spiritualität und GT - selbst wenn an dieser Stelle per Bild / Fußnote metaphorisch auf philosophische Parallelen (den leeren Kreis des chinesischen Wu Dschü, das Ying-Yang-Zeichen, das schöpferische Chaos/ hebräisch Tohuwabohu) hingewiesen wird. Dies dient den Perls an dieser Stelle einem psychoanalytisch-gestalttheoretisch ausbalancierendem Ausloten aller Aspekte, und zwar im Bemühen, möglichst vollständig zu beachten, was dem Geschehen im Feld inhärent ist, anstatt sich von persönlichen Ideen, Vorlieben, Leidenschaften leiten zu lassen.

Hierzu möchte ich nochmals D. Kranz (**Gestaltkritik, Heft 1/2009**) zitieren: „(...) mir scheint bei der Suche

von „Spirituellem“ (meist „östliche“ Formen) in der Gestalttherapie oder in anderen Therapien u.a. auch das Bedürfnis hervorzutreten, Teil von etwas Größerem, Umfassenderen zu sein. Oft verbunden mit dem Interesse, gegebene Isolierungen, Spaltungen in Richtung von etwas Allumfassenden zu überwinden. (...). Unter diesem Aspekt hätten wir es hier mit einer Form der Suche nach Heil, nach Heilung, im Wieder-Ganz-Sein zu tun. Eine Suche nach Ganzheit (...). Aber die Vereinnahmung, die Vereinheitlichung des Verschiedenen unter das Ganze birgt Gefahren, wie Anne Harrington in ihrer Geschichte der Ganzheitslehren in Deutschland zeigt (s. Harrington 1996). Der Weg von der Ganzheit zum unterdrückenden Totalitarismus ist nicht weit. Vielleicht liegt dem Bedürfnis, Gestalttherapie auf Verbindungen zu spirituellen Wegen zu untersuchen ja auch die Faszination zugrunde, bisher unbekannte, verborgene Zusammenhänge zu entdecken; oder unter Umständen sogar der Wunsch, dem eigenen Tun, den eigenen Erkenntnissen, eine besondere, zusätzliche und „tiefere“ Bedeutung und Legitimierung zu verschaffen. Das ist allerdings völlig unnötig. Die Gestalttherapie kann ganz aus sich heraus bestehen, und besteht auch - eine fundierte, gut ausgearbeitete Psychotherapie, die nicht leicht zu erlernen ist. Jedenfalls möchte ich nach all dem Gesagten, dafür plädieren, im Zweifelsfalle die Vielfalt und die Differenz, das Sich-Unterscheiden, ausreichend zu schätzen; und diese nicht frühzeitig über Bord zu werfen, um fragwürdiger Befriedigungen willen. Schließlich ist Bewusstheit ja auch unterscheidender Geist, der klare Orientierung im Feld ermöglicht; - und uns so davor bewahrt, in diffuser Konfluenz verloren zu gehen.“

Auch Bocian (2012), der ähnlich wie Kranz dem Buddhismus nahe steht, gibt der spirituell und transpersonal orientierten Kollegenschaft eine gute Auseinandersetzungsmöglichkeit und hierzu kenntnisreiche Abgrenzungen der Gestalttherapie von allen spirituellen/ transpersonalen Ausdeutungen und Interpretationen: [Gedanken von Bernd Bocian zur Bedeutung des Zen für die klassische Gestalttherapie](#)

Abgrenzungen von Absolutheit und spirituellem, idealistischem Holismus

In der Berliner Assistenzzeit las Perls natürlich Smuts, er rezipierte ihn allerdings kritisch, und zwar wegen seines eigenen gesellschaftskritischen Menschen-/ Weltbilds (1942/89, 48, 51, 62, 128 ff etc.) und Wissenschaftsbezugs auf Psychoanalyse und Berliner Gestalt-/Wahrnehmungspsychologie (Aufklärungstradition). Hierzu sei erwähnt, dass auch Wertheimer (1931) zumindest einen tendenziell sozialkritischen Blick auf den Menschen und sein Lebensfeld hatte (Daecke (2006) [Band 1](#), S. 54). Dementsprechend entschied grenzte Perls auch den strukturellen Ganzheitsbezug seiner gestalttherapeutischen Feldpsychologie von Smuts idealistischem und göttlichem Holismus- und Ökologie-/ Umweltverständnis ab. Frambach übergeht diese Abgrenzung und dass Perls Bezugnahme hier nur partiell ausfällt, wenn er schreibt: „Holismus (holos = ganz) ist ein von General Smuts („Holism and Evolution, 1926) geprägter Ausdruck, der die Auffassung bezeichnet, dass die Welt „an sich“ nicht aus Atomen, sondern aus Strukturen, die eine andere Bedeutung haben als die Summe ihrer Bestandteile. (...). Ich persönlich stimme mit der Bezeichnung „struktureller Holismus“ als besonderem Ausdruck von Bindefunktionswirkungen überein und begrüße auch die Unterscheidung zwischen Ganzheiten und Holoiden (...). In dem Konzept von Smuts ist jedoch die Gefahr der Vergöttlichung enthalten, und ich bin nicht geneigt, ihm in dem zu folgen, was ich einen idealistischen oder sogar theologischen Holismus nennen würde. Indem wir den Kontext oder das Feld oder das Ganze, in das ein Phänomen eingebettet ist, nicht aus den Augen lassen, vermeiden wir viele Missverständnisse (...).“ (Perls 1942/89, S. 31).

Diese Wahrnehmung der Bedeutung komplexer Wirkzusammenhänge, die Bocian auch für die Gestalttheoriebildung in der GT und hier für alle hierzu relevanten, Grundlagen bildenden Theoriebildungsfelder beschrieb, war für die Psychoanalytiker L. und F. Perls ausschlaggebend, um das „Gefüge des psychoanalytischen Systems dort zu festigen, wo“ ihnen „seine Un-

vollständigkeit und sogar Fehlerhaftigkeit am meisten ins Auge“ fiel.

Sie wollten dabei „die Behandlung psychischer Gegebenheiten, als existierten sie getrennt vom Organismus“ in der Psychoanalyse (PA) genauso klar abzugrenzen, wie deren lineare Assoziationspsychologie und ihre „ Vernachlässigung des Phänomens der Differenzierung“ (S. 14), wobei sie die psychologische Auffassung durch eine organismische und die Assoziationspsychologie durch die Gestaltpsychologie in Verbindung mit Goldsteins Theorie ersetzen wollten. Ihre gestaltpsychologische Revision der PA erfasste auch deren Selbst- und Ichbegriff, die Vorstellung der Ichgrenzen und die Libidotheorie etc. Auch ließ Perls nur mehr den sekundären Narzissmus gelten und kritisierte die Triebtheorie, die er über sein Hungertrieb-Konzept ergänzte.

An der Neurosenlehre hielten die Perls mit einigen Einschränkungen fest, ergänzten sie aber ebenfalls organismisch sensumotorisch und gestaltpsychologisch etc. Für ihre PA-Revision erörterten sie ihren auf ganzheitliches Denken bezogenen Feld- und Selbst-, Ich(funktions)-begriff auf dem Hintergrund psychoanalytischer und gestaltpsychologischer Kategorien: „Zu Freuds Entdeckungen gehören Ganze, wie das Überich und das Unbewusste, sowie „Holoide“ (Gebilde, die Ganzen ähneln) - Komplexe, Wiederholungsmuster, Träume; aber (...) er übersah die Allgegenwart von Bedeutungszusammenhängen (...)“ (ebenda S. 29 f). Hierzu heben die Perls die Bedeutung der gestaltpsychologischen Holismusdefinition Wertheimers hervor, womit sie ihren Holismusbezug gemäß der Berliner Wahrnehmungs-/ Gestaltpsychologie modifizierten und nicht wie Frambach mit seinem Hinweis auf Wellek und Weinhandl einräumt, an der Leipziger und Grazer Gestaltpsychologie. Perls bezieht sich strukturell-holistisch feldpsychologisch und damit in Anlehnung bei Wertheimers (Berliner) Gestaltpsychologie und veranschaulicht die wie folgt: „In der Schachtel repräsentieren die Schachfiguren die isolationistische Anschauung, auf dem Schachbrett, dem „Feld“, die ganzheitliche, holistische Auffassung“ (ebenda 31), was nochmals die Bezugnahme auf komplexe Wirkzusammenhänge in der GT verdeutlicht. Genau diese lassen die Perls stets von „Kontext oder Feld“ reden, womit sozialpsychologische, relationale und sozialkritische Perspektiven anschließbar werden und keine spirituell- oder kosmisch-holistischen wie bei Smuts oder Vertretern der Grazer (Weinhandl) und Leipziger (Wellek, Dürckheim) Gestaltpsychologie (vgl. hierzu nochmals Frambach (1992/93) S. 56f).

Nur auf dieser Grundlage konnten die Perls komplexe Wechselwirkungen, z.B. Psychodynamiken im Sog idealfixierter Gruppenholismen (1942/89, S. 160 ff) wahrnehmen, wofür sie sich hierzu kritisch mit Federns Ichgrenzenkonzept auseinander setzten (ebenda S. 152f) und hierzu Feldfaktoren in Bezug auf Identifikation und Holismus mit einbezogen. Sie kritisieren Federns Verständnis vom Ich als „eine Substanz mit Grenzen“. Für sie machten „nur die Grenzen, die Kontaktstellen“, das Ich aus: „Nur wo und wenn das Selbst dem „Fremden“ begegnet, beginnt das Ich zu funktionieren, zu existieren, die Grenze zwischen dem persönlichen und dem unpersönlichen „Feld“ zu bestimmen“ (ebenda S. 155). Für die Perls sind hierbei die anziehenden und abstoßenden Psychodynamiktendenzen gleichermaßen wichtig, wobei sie erneut die gesellschaftskritische Einbettung des Ganzheitsbezugs berücksichtigten. Dies geschieht z.B., wenn sie sich auf die Wirkung identifikatorisch bedeutsamer Idealvorgaben in der NS-Zeit und deren Wirkung auf die Ichfunktionen bezogen und hierbei die Dialektik des Widerstands berücksichtigten, wobei sie auch die sensumotorischen Widerstände, deren Ausdrucksweisen, Auswirkungen wahrnahmen (ebenda S. 164 - 169).

Ihr Selbst-/ Organismus-Feldkonzept war hierzu eine Voraussetzung dafür, dass sie die Folgen von Feld-Holismuswirkungen bis zur sensumotorischen Funktionsebene (ebenda. S. 54, 129 f, 166 f) erörtern konnten. Dasselbe gilt in Bezug auf ihre Reflektion der Ichfunktionsverluste (ebenda 238) oder Ichausdehnungsprozesse in den anderen, in die Welt hinein, was den Narzissmus (ebenda 129) als eine solche Ichausdehnung reflektieren

ließ.

Ihre antithetische Bezugnahme auf die gruppenspezifischen Pole „Binden - Lösen“ (ebenda S. 24ff) ließ zudem die Einbindungsdichte bzw. die Dichte der Identifikationen und die „induzierenden Kräfte in einem Machtfeld“ (Lewin) mit sehen (ebenda). L. Frambach übergeht dies alles. Im Blick auf das Vermengen von GT mit TP/ Spiritualität fällt mir hierzu angesichts der hier üblichen spirituellen Weisungen und transpersonalen Methoden - wie z.B. geführte Trancen, mit spiritueller Musik evoziertes Wegdriften, Erzeugen todes-/traumanaher Zustände durch Hyperventilation - Ansätze mit Anlehnung an Grofs Holotrope Initiation ein. Hier ist von Grof her das Entwicklungsideal der „vorgeburtlich starke Mensch“ und von Loomans her die Entwicklung eines unsterblichen Kristallkörpers, und bei Dürckheim ist es die Persona und die für göttliche Weisung offene Hara-Sinn-Entwicklung etc. Hier stellt sich mir die Frage, wie diese Methoden, Ideale etc. als Wirkfaktoren im Feld die Dichte der Bindekräfte dort so verstärken, dass sie ein Machtfeld erzeugen, das die Hilfesuchenden umschließt (Lewin).

Perls bezieht auch Lewins Gedächtnisversuche (Kontext: Untersuchung des Wiederholungszwangs) mit ein, deren Ergebnisse er organismisch homöostase- und gestaltwahrnehmungsbasiert begreift: „Das Wiederholen einer Handlung bis man sie beherrscht, ist das Wesen der Entwicklung“ (ebenda S. 111), wobei die Tendenz zum Schließen der „guten Gestalt“ Gewicht erhält, was erneut an den Goldstein-Wertheimer- Einfluss aus seiner Assistenzzeit erinnert und an den Wunsch, die PA gestalttheoretisch zu vervollständigen. Dies wird auch für ihr gestalttherapeutisches Neurosenkonzept wichtig. Hier zeigt sich, dass die Perls nicht nur im Theoriekontext Idealvorstellungen gegenüber grundlegend skeptisch eingestellt waren, was auch Frambachs (1992, S. 57) behaupteten Einfluss von Smuts ideal-bezogener Persönlichkeitstheorie in Frage stellt, zumal Smuts seinem Persönlichkeitsideal (siehe vorne) das Bild der „gestörten Persönlichkeit“ gegenüber stellte. Sie nahmen in ihre Neurosenlehre mit der „Retroflexion“ auch eine neue Neurose mit auf, die sie als Kontaktunterbrechungsstruktur in Folge von Idealfixierungen definierten (1942/89, S. 128ff, 164ff). Sie widmeten sogar der Betrachtung von Retroflexion und Kultur ein eigenes Kapitel. Weiter beschäftigten sie sich mit dem „neurotisches Gleichgewicht“ zwischen „allo- und autoplastischer Abwehr“ und dessen Funktion zur Etablierung / Aufrechterhaltung von Herrschaft und Abhängigkeit.

Die allo- u. autoplastische Abwehrkollusionen, die sie auch in idealfixierten Beziehungsstrukturen entstehen sahen, bezogen sie nicht nur auf autoritär abhängige und herrschaftsorientierte Beziehungsdynamiken sondern auch auf die kollektive Realität in „industrialisierten Ländern, „wo sich die Umwelt so rasch verändert, dass der menschliche Organismus nicht damit Schritt halten kann (...) kaum Zeit hat, sein Gleichgewicht in genügendem Maße wieder herzustellen“ (ebenda S. 51), - ein bis heute hoch aktuelles Thema!

Damit sahen die Perls die individuelle Entstehung von Neurose und neurotischen Abwehrkollusionen stets im Kontext eines Feld-Bedürfnisbezugs aber auch vor dem Hintergrund gesellschaftlich erzeugter, kollektiver Neurosen bzw. pathologischer Entwicklungen (vgl. ebenda S. 64, 68ff, 132, 155, 160 - 170), - eine Sicht, die St. Mentzos, ein Vertreter der Frankfurter PA (Interpersonale und institutionalisierte Abwehr 1976/1988) später weiter ausführte.

Im Hintergrund dieser psychoanalytisch angelehnt bleibenden Theoriebildungsentwicklung in der GT steht der Einfluss des Austauschfelds zwischen kritischen Psychoanalytikern (Frankfurter PA-Institut) und Vertretern der frühen Frankfurter Schule (IFS) und die hier geführten Auseinandersetzungen mit deren Gesellschaftskritik, Realismus- und Dialektikverständnis. Nach Bocian war für die An- und Abgrenzung der Perls in Bezug auf dieses Feld Fenichels Kritik an der interpersonalen Washington School relevant aber auch Goodmans gesellschaftskritischer Einfluss auf die Gestalttherapiebildung (Bocian (2000) S. 14 - 17f, 21ff). Die interpersonale Schule war den Perls allerdings nicht gesellschaftskritisch genug. Sie hatten auf Grund der Einflüsse aus der frühen Frankfurter Schule (Adorno, Horkheimer, Fromm etc.)

und Perls von seiner ehemals linken Identifikation her die gesellschaftlichen Verhältnisse stets subjektiv durch die Personen hindurch wirken gesehen (Perls (1942/89) 48, 51, 62, 128 ff etc.). Und Horkheimer und Adorno betrachteten das Krisenhafte hierbei auch als Aspekt einer dialektischen Subjekt-Objekt-Verschränkung. Danach sahen sie den Irrationalismus durch Aufklärung, Fortschritt und Kapitalismusedwicklung mit angelegt. Sie sprachen von kollektiven Pathologien, kollektiv narzisstischen und regressiven Prozessen, die sie von einer industriellen Hochkultur mit erzeugt sahen und die für sie maßgeblich mit in den Faschismus eingingen, womit sie den Anfang zu einer dialektisch interdisziplinären Sicht auf all diese Wirkzusammenhänge machten (Vortrag, Prof. Lenk, Erlangen, 03. 04. 2000). Dieses weitreichende Verständnis von gesellschaftlichem Hintergrund / Feld- und Interessenkontext ging auch in Perls' Basiskonzepte und in die Sinnausrichtung ihrer zentralen Begriffe mit ein. Man kann dies nicht aus dem Sinnkontext der Begriffe *Selbst* oder *Ichfunktionen* (der auch die neurotischen und narzisstischen Kontaktunterbrechungen antithetisch differenziert mit hinein nimmt) wegdenken. Dasselbe gilt für die Begriffe *Ich-* bzw. *Kontaktgrenzen*, *Identifikations-* bzw. *Identifizierungsprozesse* (Perls 1942/89, S. 152 – 157, 162f) oder den *Feld*-Begriff, den Begriff *Gruppenholismus*, *Retroflexion* (ebenda S. 128ff) und *sensumotorischer Widerstand* (ebenda 164–169). Auch stellte er im Kontext fehlender Ichgrenzen die Konfluenz- und Projektionsdefinition in einen gesellschaftlichen und sozialen Feldkontext und spart dabei sogar die spirituell motivierte Grandiosität nicht aus (ebenda 169ff). Ähnliches gilt auch für die Spaltung (ebenda 157 ff). Damit fließt in die Neurosenlehre der GT stets ein kritischer Gesellschafts(hintergrund)bezug mit ein.

Auf dem Hintergrund dieser Einflüsse aus den Anfängen der Frankfurter Schule ist auch das kategorial zuordnende Denken und den Zielbezug auf einen dialektischen Realismus beim Anschließen an Friedländers antithetisch differenzierenden Polaritätsbezug zu verstehen, der für die Perls berücksichtigt lässt, dass Quantität irgendwann in Qualität umschlägt, und dass dies auch strukturell erkennbar wird (ebenda S. 13 - 28, 189 f).

Bocians analytische Sicht auf die aufgezeigten, drei Austauschfelder als *grund-legende Theoriebildungsfelder* der Gestalttherapie- und Konzeptentwicklung und die hierzu einfließenden eigenen Auseinandersetzungsergebnisse mit der GT-Grundlagentheorie zeigen sehr gut, dass gerade die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Aufeinander-Beziehbarkeit dieser drei Theoriebildungsfelder als Ausgangspunkt für die Theoriebildung in der Gestalttherapie zu verstehen ist. Die Basis für ihr Aufeinander Beziehbar Sein geht in die Qualität des strukturell-holistischen Feldpsychologieansatzes der Perls mit seinen zentralen Konzepten ein und definiert die Ausrichtung ihrer zentralen Begriffe. Dies gibt dem Erhalt des „Grundes“ der GT und ihrer Weiterentwicklung eine klare Orientierung (vgl. Satzung der DVG).

Glossar 1

Die Notwendigkeit, das eben Ausgeführte noch weiter zu vertiefen, liegt für mich darin, dass die Transpersonalisierung der GT im deutschsprachigen Raum oftmals unmittelbar einer GT-Ausbildung folgt, was für die nachfolgende Lehrtätigkeit weitreichende Folgen haben kann. Dies zeigen so manche Ausbildungsangebote in den Instituten und erst recht die Tagungsangebote im D-A-CH-Kontext. Da für unseren Raum für solche Weiterbildungen Rütte und das

Rütte-Forum (Dürckheim, Hippus / Wilber-, Hellinger-, Grof-Ansätze) und das ÖATP-Netzwerk (Grof-Ansätze) maßgeblich sind, soll auf den irrationalistischen Wissenschaftshintergrund näher eingegangen werden.

Zunächst jedoch Allgemeines zum hier Anwendung findenden Irrationalismusbegriff, wofür ich zunächst Cl. Barth (aus: Über alles in der Welt – Esoterik und Leitkultur. Eine Einführung in die Kritik irrationalistischer Welterklärung) zitieren will: „Generell werden mit *Irrationalismus* Weltanschauungen benannt, die auf diese oder jene Weise das wissenschaftliche Denken für unfähig erklären, die bestimmenden Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der objektiven Realität zu erkennen, und dieses durch andere – für den Irrationalismus höhere – Erkenntnisfunktionen wie Intuition, Erleben, Wesenschau ersetzen wollen“ (22). Ewald (Polis 20, 1996) bezieht hierfür noch die Höherwertigkeitsbezugnahmen auf Glauben, Fühlen, auf Seele und Mythos, einen emotionalen Willen und ein ganzheitliches organisch-biologisches Weltbild, auf Rassismus und mythische Nation mit ein. Ich bezog mich in meine Studie auf die phänomenologischen Strömungen der Irrationalismusbewegung im Vorfascismus, die er benennt und zwar bis in die Wissenschafts- und Politikentwicklung, die Jugendbewegungen hinein und auf den Einfluss mythisch theosophischer Glaubenskonstrukte mit Evolutions-/ Höherwertigkeitsanspruch auf diese bis in unsere Zeit. Hierbei berücksichtigte ich die dialektische Sicht Horkheimers und Adornos, nach der das Rationalismusprimat unter den Bedingungen der kapitalistisch-industriellen Gesellschaftsentwicklung notwendigerweise das Irrationalismusphänomen auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Praxis hervorbringt. Hierzu bezog ich noch den Aspekt der zu schnellen und tiefe Brüche in den Lebensmustern der Menschen erzeugenden Gesellschaftsentwicklung mit ein und bedachte die Funktion von Psychologie in dieser Gesellschaftsentwicklung mit, wofür berücksichtigt wurde, dass Psychologie gerade auch das Irrationale im Menschen zum Gegenstand hat (Band 1, S. 20 – 58, 60 – 69, 73 - 84). Die irrationalistische Ganzheitsbewegungsentwicklung in der Psychologie wird besonders im Kontext Dürckheims anscheinlich und hier auch dargelegt und reflektiert (Band 1, S. 61 – 66, 80 – 112, für Rütte / Rütte-Forum relevante Theosophieeinflüsse: S. 202 – 251, 271 – 307), Band 2, für Rütte relevante Einflüsse aus dem transatlantischen HP-TP-Spektrum S. 81ff, 129 - 312).

Zu Dürckheims Leipziger Gestaltpsychologie-Hintergrund

Da Frambach mit dem Hinweis auf Wellek der GT einen irrationalistischen Ganzheitsbezug auf die Leipziger Gestaltpsychologie anfügt, womit der den „Grund der GT“ eindeutig verlässt, möchte ich auf diese Schule an dieser Stelle näher eingehen. Als Hauptvertreter der Leipziger Schule der Gestaltpsychologie gelten F. Krueger, F. Sander, K. Dürckheim, H. Volkelt, J. Rudert und A. Wellek. Nach Buchholz (unveröff. Brentano-Aufsatz, S.7) war der Ganzheitsbegriff der Leipziger Schule insgesamt irrationalistisch geprägt, was den Einfluss der Charakterologie, der Typenlehre und der Erbpsychologie in der Gestaltpsychologieentwicklung begünstigte und die Nähe zur arischen Ideologie verstärkte. Dementsprechend gab es in den Leipziger Kontexten auch offene Bekenntnisse zum Nationalsozialismus, während umgekehrt diese Schule der Gestaltpsychologie eine verstärkte Beachtung im NS-Staat erhielt.

Dürckheim erhielt über eine Vermittlung Freyers an die Universität Leipzig eine Assistenzstelle beim Lehrstuhlinhaber Felix Krueger (1925), wobei laut Wehr Dürckheims **einheitsphilosophisches Bemühen** und Kruegers „Ganzheitspsychologie“ („Das Ganze ist vor den Teilen“) gut zusammenpassten. Diese Ganzheitslehre wurde auch von Klemm, Sander, Volkelt, **Wellek** u. a. zur Geltung gebracht. Dürckheim interessierte sich für das „Gefüge qualitativer Erfahrungen“, wofür er sich besonders auf Krueger und Sander bezog, was sich auch auf seine Arbeit „Untersuchungen zum gelebten Raum“ auswirkte. Krügers ganzheitlich gestaltpsychologische „Komplexqualitäten“ und Sanders experimentelle Gestaltpsychologie prägten damals Dürckheims gefühlhaft geprägten Ganzheitsbegriff, was ihn für die irrationalistischen Einströmungen in den Wissenschaftsbereich, insbesondere die aus der NS-Ideologie öffnete. Er wurde schon vor der Machtergreifung NSDAP-Mitglied. Er öffnete sich aber auch für die okkultistischen Strömungen jener Zeit, die im Übrigen auch bis ins NS-Führungslager reichten (vgl. Daecke, Band 1, S.181 - 223).

Als Kind seiner Zeit und kritischer Geist war sich Perls der Tragweite der Irrationalismusbewegung des Vorfaschismus (Ewald, Polis 20, 1996) bewusst. Und so versäumte er es nicht sich umfassend von dessen Identifikationsangeboten und Verführungsangeboten abzugrenzen, und zwar bin in seinen Energiebegriff (Perls (1942/89) S. 23 ff, 34 f) hinein.

Hierzu definierten sie den *Energiebegriff der GT* im ganzheitlichen Leib-Selbst-Verständnis als situativen Ausdruck (Figur) einer bedürfnisgebundenen Feld-Organismus-Beziehung (Hintergrund) und so als Prozessgeschehen im Zusammenwirken von Leib, Psyche und Bewusstsein (Awareness). Diese Sinnausrichtung ist dem spirituell-magischen und okkultistischen Energieverständnis und dessen gestaltordnungsgebundenen Grundbezug auf numinos höherwertige Ganzheiten oder göttliche Weisungen / Kräfte entgegen gesetzt. Hierbei wendeten sie sich sowohl gegen dualistisch magische Verbindungs-, Seelenbesetzungs- und spirituelle Reinkarnationskonzepte, von Zukunftsdeuterei, Aberglauben, Okkultismuskonzeptionen (S. 34 f, 189) und jede andere Art von Spaltung zwischen Leib u. Seele (ebenda S. 36 ff) ab.

Damit hat die GT eine gute, in sich kohärente, auch noch heutige Esoterik- und TP-Trends erfassende Irrationalismusabgrenzung. Diese wird in meiner Studie phänomenologisch ergänzt: über den zeitgeschichtlichen Hintergrund der Irrationalismus-Entwicklung und ihrer Wiederkehr bis in die wissenschaftliche Ganzheitsbewegung hinein und über die auch noch für aktuelle Vermengungen zwischen Spiritualität, Esoterik, TP und Psychotherapie relevanten Psychomarktprojekte. Die okkultistisch esoterischen oder spirituellen Energievorstellungen und die dazu gehörenden Ganzheits-, Wissenschaftsvorstellungen sowie ein von all dem durchtränkter spiritueller Entwicklungs- und SELBSTglaube ist bis heute Thema in der GT.

Die Brisanz davon zeigt die heutige, schon wieder politisch-irrationalistische Entwicklung in der Gesellschaft (Türkei, USA, Ungarn, Polen, Frankreich, Italien, Deutschland, im IS-Phänomen) und im Ausländerhass, Hass gegen das Fremde ...

Um der Frage nachgehen zu können, welche Ansätze und Entwicklungen aus dem reichen Repertoire der Humanistischen Psychologie durch die irrationalistisch geprägte Entwicklung der Transpersonalen Psychologie offen und darüber im weiteren speziell durch die New-Age-Mission vereinnahmbar waren, muss der gestalttheoretische Schulenbezug aus den 20er und 30er Jahren mit gesehen werden. Hinsichtlich der so möglich werdenden Zuordnungen kann die existentialphilosophische Ausrichtung im Spektrum der humanistischen Ansätze im Bezug auf die Berliner Schule der Gestalttheorie und hier speziell auf Wertheimer als gesellschaftlich kritisch distanzierterster Bezug wahrgenommen werden. In dem Maße, wie jedoch das wissenschaftlich gestalttheoretische Selbstverständnis ganzheitlich evolutionär - d. h. auf „höhere Gestaltganzeheiten“ hin ausgerichtet - ausgelegt und programmatisch politisch verstanden wird, muss von einer paradigmatischen Einflussnahme aus dem Fundus von politischer Irrationalismustradition und Irrationalismusrenaissance ausgegangen werden. (Band 1, S. 54)

Zu den gestaltpsychologisch angelegten Entwicklungstendenzen in HP und TP

(Daecke (2007/2009/2017) Auszug aus [Band 2](#), 35 - 39

In der Gestaltpsychologie bezog man sich auf die Abgrenzung von den „rationalen Wissenschaften“ und pries die Öffnung ins Irrationalistische als wissenschaftliche Neuorientierung, welche über eine wissenschaftliche „Ganzheitsauffassung“ der rationalen Wissenschaftsentwicklung weit überlegen sei, da nun erstmalig in der Entwicklung der Psychologie als Einzelwissenschaft eine Abgrenzung gegenüber der naturwissenschaftlich angelehnten „experimentellen Psychologie“ möglich wäre.

Hierfür rückte man über gestaltpsychologische Anlehnungen an Bergson, an den antisemitischen Klages, an Dilthey und Spengler das „Erleben“ in den Vordergrund humanwissenschaftlicher Forschung und stellte es dem mechanistischen Zerlegen und Zählen einer rational naturwissenschaftlich orientierten Psychologie gegenüber.

In ihrer Abwehr gegenüber einer naturwissenschaftlichen Zergliederung des Menschen bezogen sich die Anhänger der HP auf Paracelsus, Böhme, Rousseau, Hamann, Herder, Schelling, Schopenhauer und Nietzsche. So wiederholten sie einen Trend aus der „Ganzheitlichkeitsbewegung“ der Zwischenkriegszeit (Langbehn, Lagarde u.a.), in der man im Zuge einer humanwissenschaftlichen Neuorientierung schon einmal auf lebensphilosophisch neuromantische Tendenzen mit vorsokratischen Wurzeln zurückgegriffen hatte (B 1, I. 2.).

Auf wissenschaftsgeschichtlicher Betrachtungsebene liegen damit die Konzepte von HP und TP im „gleichen Kampf- und Profilierungslager“. Dies fordert dazu auf, den irrationalistischen Wissenschaftshintergrund bei der Betrachtung des evolutionär-programmatischen Humanismus wie z. B. des Ökohumanismus von Capra etc. oder die Spiritualisierungen der modernen Physik durch Opitz (3) in der HP mit wahrzunehmen.

Die Entwicklung des evolutionär-ideologisch völkisch interpretierten Humanismus in diesem „Lager“ gibt so dem existenziellen Humanismusbezug in der modernen HP eine besondere Bedeutung. Dieser schützte sie aber nicht ausreichend vor einer Vereinnahmung durch die TP oder die Evolutionsmissionen.

Deshalb, aber auch wegen der zentralen Bedeutung der gestalttheoretischen Schuleneinflüsse kann man sagen, dass HP und TP so nah und so weit auseinander liegen wie die verschiedenen Konzepte der zwei wichtigsten Schulenströmungen der Gestaltpsychologie selbst, was

nicht heißt, dass es hier zu keinen Vermengungen kam.

Hierbei stehen sich als Einflussgrößen

- *im einen Pol die „Berliner Schule der Gestaltpsychologie“ mit M. Wertheimer, K. Koffka und W. Köhler, K. Lewin, F. Heider, K. Goldstein (Schüler: F. Perls, A. Maslow etc.) und W. Metzger sowie*
- *im anderen Pol die „Grazer bzw. österreichische Schule der Gestaltpsychologie“ mit Chr. von Ehrenfels, A. Meinong, V. Benussi und F. Weinhandl und die „Leipziger Schule der Gestaltpsychologie“ mit F. Krueger, F. Sander, K. von Dürckheim, H. Volkelt, J. Rudert und A. Wellek gegenüber.*

Die „Berliner Gestaltpsychologie“, insbesondere ihre vor den Nazis aus Deutschland geflohenen und in die USA emigrierten Anhänger beeinflussten die HP in ihrer Genese und Ganzheitsausrichtung ganz entscheidend. Da die Flucht vor den Nazis jedoch nicht implizierte, dass sich die Begründer der HP kritisch

- *mit den arisch-elitären und politisch- bzw. völkisch-selektiven Auslegungen der „Gestaltgesetze“ oder*
- *mit den evolutionär-biologistischen und -zivilisatorischen Auslegungen eines Allgottheitsbezugs oder Naturmysteriums oder*
- *mit den irrationalistisch-politischen Ganzheitlichkeits- und Positivbezugnahmen im Konstrukt eines „übergeordneten Willens“ (Metzger) oder*
- *mit der Intentionalität (Selbstwirkdynamik) in einer evolutionär-gesellschaftlich angestrebten Idealgestalt*

auseinandergesetzt hatten, gab es auch hier keinen ideologiekritischen Schutz in der Weiterentwicklung der Gestaltbegrifflichkeiten und -vorstellungen.

Somit kam es zu einer Tradierung von Ehrenfels' Ganzheits- bzw. Gestaltnuminosität ohne Abgrenzung von deren politisch-spirituelle Instrumentalisierbarkeit und damit zu einer immanent angelegten Weigerung, die Konzepte von Evolution und Emanzipation innerhalb des Gestaltansatzes in ihrer psychagogisch konzeptionellen Gegenläufigkeit zu erkennen. Deshalb kristallisierten sich aus dem Fundus der Berliner Schule emanzipative Konzepte heraus, wie z. B. das von Perls Gestalttherapie, aber auch die von Maslow entwickelte TP.

Beides geschah, ohne die Gestaltpsychologie grundlegend theoretisch von den evolutionär-ideologischen „Hintergrundgestalten“ aus der nationalsozialistischen Gesellschaftsentwicklung abgegrenzt zu haben. Das Bedürfnis danach entstand nicht einmal aus dem sicheren Abstand des Exils.

Lediglich Perls (1989) bezog sich in seiner Psychologieentwicklung (1942 vom südafrikanischen Exil aus) kritisch auf die NS-Diktatur. Da er in Esalen den emanzipativen und existenzialistischen Gestaltpsychologiepol vertrat, wird auf seine gestaltpsychologischen Abgrenzungsversuche kurz eingegangen.

Stattdessen interessierten sich die „Berliner“ für die Abgrenzung von der Psychoanalyse. So hatten Köhler und Wertheimer in Abgrenzung von Freud dessen assoziationspsychologische Herangehensweise erneuert, indem sie die These aufgestellt hatten, dass für alle Assoziationen eines Menschen ein umfassendes Gebilde vorhanden sein müsse, das sie „Gestalt“ nannten (Berliner Schule). Und Wertheimer erschloss hierzu erstmals eine empathische Sicht auf den „Sinnzusammenhang des Lebensganzen“. Um ein Verhaltensfragment in seinem tieferen Sinngehalt erschließen zu können, musste man es vor dem Erfahrungshintergrund des

Lebensganzen des Betreffenden betrachten, was er auch mit einer sozialkritischen Perspektive verband (1931).

Dieser situative Ganzheitsbezug sollte zu einer wichtigen Grundannahme in der existenzialistisch und emanzipativ ausgerichteten HP werden, insbesondere in der - von Bühler, Allen (1983) der HP nicht mehr zugerechneten - Gestalttherapie.

Die Berliner Gestaltpsychologen erforschten noch andere Phänomene wie den „psychophysischen Parallelismus“ (Köhler, Goldstein), die Gruppendynamik (Lewin), Einsichtsprozesse sowie Prozesse des „produktiven Denkens“ (Wertheimer). Die hier entwickelten Konzepte eines „logischen Positivismus“ wurden von Perls dann wieder verändert und über Konzepte im forderungs- und abwehrbezogenen Vordergrund-Hintergrundbezug erweitert.

Perls begründete auch das - für den Erfolg der „Körperarbeit“ in der HP - bedeutende Konzept der „organismischen Selbstregulation zum Gesunden hin“, das er auf der „Grundannahme einer funktionalen Einheit von Psyche und Physis“ weiter entwickelte und mit einer eigenen Variante der psychoanalytischen Libidotheorie verband, die er in „Das Ich, der Hunger und die Aggression“ niedergelegt hatte.

Dem Ganzheits- bzw. Einheitsbezug in der „Gestaltreligion“, in der das Konzept einer auf konstruktive Assimilation oder auch Abgrenzung ausgerichteten Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Instanzen - in Anbetracht der angestrebten Einswerdung bzw. Identifikation mit den kosmisch-spirituellen Gestaltganzheiten - schlechte Noten bekam, setzte Perls den Integrationsbezug im situativ eingegrenzten Feldstruktur- und Interessenauseinandersetzungskontext entgegen.

Statt auf Selbstintentionalität setzte er auf die Förderung der kreativen Integrationskräfte, die im präsenten Kontakt zwischen Ich und Du bzw. im inneren Dialog zwischen einander widerstrebenden, inneren Seiten zur Entfaltung kommen sollten. Dies gab entschieden den emanzipativen Elementen einen Vorrang vor den Evolutionären; denn Ziel war die kritische Bewusstwerdung und ein Zuwachs von Eigen- und Mitverantwortung und nicht symbiotische Verschmelzung mit einer „höherwertigen Ganzheit“ oder Lehrperson, -richtung.

Deshalb und weil Perls auch das „Konfluenzphänomen“ - dem er das „spirituelle Phänomen zurechnete - klar in den neurotischen Abwehrbildungszusammenhang stellte, wurde er und die Gestalttherapie immer wieder aus rechten und spirituellen Kontexten angegriffen. Sein Ansatz hat sich mit seiner therapeutischen Arbeit am direkten Kontaktgeschehen und den hierzu wichtigen Ichfunktionen als ungeheuer heilsam für die psychisch Entwicklungsgeschädigten „der zweiten Generation“ bewährt. Als Ichfunktion bezeichnete Perls die Fähigkeit zur Identifikation mit einem wirklichen Bedürfnis.

Ganz entgegengesetzt hierzu entstanden Einflüsse aus der Grazer und Leipziger Gestaltpsychologieschule, welche die Entwicklung der Transpersonalen Psychologie im Sinne einer „Dritten Religion“ unitarischer Tradition beeinflussten. Diesen entsprach Maslow, der wie Perls ein Goldstein-Schüler (Berliner Gestaltpsychologie) war, indem er sich z. B. als erstes an die „Unitarian Church“ wandte, um seine neue Psychologie der Öffentlichkeit vorzustellen.

Sein Konzept verfügte z. B. auch über Elemente wie den Glauben an eine vergöttlichte „Planmäßigkeit der Natur“(4) etc. Diese „Dritte Religion“ stellt bis heute die gemeinsame Schnittmenge zwischen New-Age-Bewegung und Nouvelle Droite, DUR und der neuen, konservativer Revolution in Europa dar (5).

Diese psycho-ideologische Denk- und Glaubenstradition hatte ihre Wurzeln in Europa und beeinflusste nicht nur C. G. Jung als einer der ersten Wegbereiter der New-Age-Bewegung im Psychotherapiebereich im Nachkriegsdeutschland (6), sondern kommt auch über Dürckheims „Initiatische Therapie“ (IT) zum Ausdruck. Dies macht Dürckheim zum Gegenpol von Perls, insbesondere wenn es um Tradierungsaspekte geht.

Die wichtigsten Bausteine für diesen „Dritten Religionsbezug“ in der evolutionären Psychologieentwicklung hatte dieser bereits in der Zwischenkriegszeit vor allem unter dem Einfluss von Krueger und Weinhandl und in einem kollegialen Experimentierkreis Namens „Quadrat“ entworfen. In diesem hatten Dürckheim, seine Frau Enja, Weinhandl und dessen Frau aus einer Mischung von östlich inspirierter Kontemplation und Elementen aus der Gestaltpsychologie ein gruppendynamisches Konzept entwickelt und damit experimentiert.

Hierbei flossen besonders Weinhandls (7) Vorstellungen ein, die sich ganz im Stil des späteren New Age mit den philosophischen Theorien Goethes und mit dessen Polaritätslehre befassten, während die ganzheitlich gruppendynamischen Ansätze des „Quadrats“ und die darin eingehenden Selbstbeobachtungen auch an Gurdieffs Übungen erinnern (B 1, II.2.c). Die Experimente, die vom „Quadrat“ ab 1920 durchgeführt wurden, standen in engem Zusammenhang mit Weinhandls Dissertation „Experimentelle Untersuchungen zur Analyse des Verstehenserlebnisses“. Weinhandl gehörte während der NS-Diktatur der Leipziger Schule an, die mit ihrer biologistischen Denktradition, eine „genetische Ganzheitstheorie“ entwarf, nach der „gefühlshafte Ganzheiten“ genetisch begründet gesehen wurden. Weinhandl öffnete sich hier für die Vorstellungen des NS-Pädagogen Krieck und sein völkisch-anthropologisches Wissenschaftsparadigma.

Beides - Gestaltpsychologie und die Öffnung ins Spirituelle - förderten Dürckheims Identifikation mit den Ganzheits- und Idealbezugnahmen der NS-Diktatur, weshalb er zuletzt unter Ribbentrop (SS) in Japan nach den Grundlagen einer spirituell-völkischen Erziehung forschte. Nach dem Krieg flossen dann nicht nur die Elemente aus dem einstigen „Quadrat“ ins IT-Konzept ein, sondern auch die in Japan gefundenen Elemente aus der Kampferziehung einer von Dürckheim untersuchten Samurai-Kriegerkaste sowie die von ihm entwickelte Ganzheitserziehung im „westlich-östlichen Zazen-Stil“.

Sein psychologisches Konzept war auch von den Leipziger Gestaltpsychologen Krueger und Sander beeinflusst, was seine IT hierfür mit Begriffen wie „persönlicher Raum“, „persönliche Zeit“ oder das Konzept der „subjektiven Wirklichkeit“ ausstattete.

Diese Elemente integrierte er in sein psychologisches und initiatisch-psychagogisches Konzept der Wegführung und überwand seine Verwicklung ins NS-Regime und dessen Ganzheitsbezüge „positiv“, d. h. über deren „spirituelle Enttheikelung“ und die „stillschweigende“ Entsorgung der einstigen politischen Identifikationen über einen neuen Evolutionsmissionsbezug. Die Gestaltpsychologie-Elemente wirkten hierfür erneut synergetisch.

So wiesen z. B. Ehrenfels' „übersummativ Synergiebezüge“ (Grazer Schule), welche einst am Beispiel der Transponierbarkeit einer Melodie im Kontext der „Gestaltgesetze“ aufgezeigt wurden, Dürckheim angesichts seiner einstigen Programmatikausrichtung den Weg ins nun „höher angesiedelte“ Bailey' sche Monismusstreben der New-Age-Evolutionsmission, was deren Programmatik zudem eine Aura „ganzheitlicher Wissenschaftlichkeit“ verlieh.

Damit fand der neue, „ganzheitliche Operationalismus“ evolutionär-spirituellem Politik im Konfluenzbereich mit der evolutionären Psychologie (HP, TP und IT) seinen „positiven“, kosmisch-organismischen „Oberton“ (8), der im vielfarbigen Frequenzspektrum des New-Age-Regenbogens schillerte und die neue Bewusstseinsziehung im „Manu-Bezug“ der Bailey' schen Weltdienerschaft ([Band 1](#), II. 2.d) einen ließ.

Die Gestaltpsychologie wurde so zur transatlantischen Synergiestruktur. Denn über sie ragte der unitarische und theosophisch-pantheistische Allgottglaube deutscher Geisttradition bis in die amerikanische Transpersonale Psychologieentwicklung hinein. Ersteres ging auf Maslow, letzteres auf Konzepte einer psychologischen „Tiefenökologie“ auf der Grundfolie Capras zurück. Dies kapselte den ökologischen Kampfbezug im Selbstbezug ab, während der Numinositätsbezug mit dem spirituellen Programmatikbezug der New-Age-Bewegung verschwamm.

Beide Richtungen nutzten jedoch für ihren evolutionären Höherentwicklungsbezug auf ein numinoses „Gestaltganzes“ die sowohl im evolutionär-spirituellen Höherentwicklungsstreben

kosmologisch transzendent, als auch materiell-organismisch interpretierbare Ehrenfels' sche Gestaltordnung. Diese begünstigte die Entstehung eines evolutionär-psychologischen Entwicklungssymbioseansatzes, wie er im gesamten New-Age-Spektrum und seiner Tradition des „Neuen Denkens“ zur Realisierung eines spirituell-höherentwicklungsorientierten Gesellschaftsganzen üblich war und noch ist.

Dementsprechend fanden sich im kalifornischen Esalen innerhalb des Zeitfensters auch zahlreiche synergiefähige Strukturanalogien aus dem gestaltpsychologischen Schulfundus, welche die Ausbreitung des „Vierten Wegs“ transatlantisch ebnen halfen.

Das Konzept vom evolutionären Menschen in der TP konnte nahtlos an den Evolutionszielen der New-Age-Bewegung bzw. an ihrer Utopie von einer evolutionär-technologischen Hochzivilisation mit spirituell-utilitaristischen Pantheismus- und Kapitalismusverständnis anknüpfen, wie es von D. Spangler konsequent im Anspruch einer globalen „Lichtträgerrolle“ für die USA als spirituelle Führungsmacht einer globalen Zivilisationsevolution bereits Mitte der 70er Jahre nach Beendigung seiner Findhorn-Mission (Schottland) ausformuliert worden war (Schweidlenka 1989, Daecke [Band 1](#), II. 2.d). Dieser Anschluss setzte die emanzipative Ausrichtung in der HP ins Aus und zementierte den Führungsanspruch der TP gegenüber der HP über die „spirituelle Schiene“. Hierin zeigt sich - über den Jahrtausendwechsel hinaus - die politische Funktion der TP und der New-Age-Bewegung.

Diese verweist erneut auf die Bedeutung von Ehrenfels' Ansatz, auf den die dargelegte Abgrenzungsschwäche der HP gegenüber der TP und das Synergiephänomen in der evolutionär-ideologisch anfälligen Psychologieentwicklung zurückgeht. Denn Ehrenfels hatte sein Gestaltkonzept und seine Gestaltgesetze weit genug über die Psyche hinausreichend bis auf den Kosmos bezogen, den er als göttliche Entität und als eine übersummativ, Einheit bewirkende, evolutionäre Ordnungswirkkraft ansah, was sich im Evolutionsmissionsfeld nahtlos auf den Geist der Spirituellen Hierarchie eines planetaren Sonnenlogos mit seinen einzelnen Strahlenmächten und seinen sich unendlich wiederholenden Gestaltungs- und Wirkgesetzen übertragen ließ.

In seinem Buch „Kosmogonie“ (1916) entwarf Ehrenfels nämlich die Konzeption des Kosmos als „Gestalt“, die sich durch das Wirken eines geistigen Gestaltungsprinzips entwickelt, welches das „chaotisch Mannigfaltige“ ordnet und in seiner Entwicklung zu immer „höheren Gestalten“ tendieren lässt. Hier wurde nicht nur Maslow mit seiner intentionalen Selbstentwicklungskraft zur höheren Bedürfnisentfaltung des Menschen hin inspiriert, sondern hier konnten auch theosophisch-kosmologische Gottmensch-Entwicklungsbezüge im Trend der siebenstufigen New-Age-Transpersonalität ([Band 1](#), II. 1.b) oder im Trend der achtfachen New-Era-Metarealität mit ihren sich aufs Transzendente hin zu bewegenden Überlebensmotivationen (B 2, IV. 1.a)) des Menschen gleichermaßen anknüpfen.

Hier knüpfte auch das kaleidoskopisch vielfältige Netzwerkorganisationsprinzip der New-Age-Bewegung an, das erst im Blick auf die psychagogisch höhere Entwicklungsgestalt und deren paradigmatische Bezugnahmen seinen Pluralismuseffekt verliert. Im New-Era-Imperium zeigt sich die kosmologisch-spirituelle Ordnungstendenz zur „höheren Gestaltentwicklung“ im Organisationsprinzip selbst, wie noch aufgezeigt wird.

In dieser evolutionär-programmatisch leicht vereinnahmbaren Ehrenfels-Tradition folgten dem 1970 bereits verstorbenen Maslow schon bald - auf der Grundlage seines tief in die HP-Identität hineinragenden „intentionalen Selbst“-Entwicklungsansatzes - andere transpersonal-psychologische Gründergestalten, wie z. B. der bereits erwähnte St. Grof, dessen Ansatz besonders expansionseffektiv war.

Dieser führte in den transpersonalen Entwicklungsbezug einen „urmenschlich reinen“ Rückentwicklungsbezug ein, der mittels holotroper Atmung (Hyperventilation) einen biochemischen Stress- oder Traumazustand erzeugen sollte, der Denken, Fühlen, Körperempfinden

und Bewusstsein überfluten und aufbrechen konnte, damit das hierbei Erlebte dann im Gruppensetting zur „spirituellen Grenzerfahrung“ umgedeutet werden konnte (Haller, 1983). Diese Methode führte er als bewusstes Wiedererleben des Geburtstraumas ein, das die Ganzheit des Lebens im kosmischen Einheitsbezug wieder herstellen und deshalb zum visionären „Durchgangstor“ für die Erinnerung an „frühere Leben“ werden sollte. Aus den evozierten, visionären Bild- und Empfindungsüberschwemmungen aus dem Bereich des Unbewussten (Chaosbezug) und den bei etlichen Menschen hierbei verursachten psychischen Zusammenbrüchen leitete er die Notwendigkeit des transformativen Erlebens spiritueller Krisen ab, - ein Ansatz, der auch in Dürckheims Rütte Einzug hielt, da auch hier ein psychischer Aufbruchansatz vorhanden war.

Denn was bei Grof einer Reinigung und Freilegung des „spirituellen Selbst“ als Wiederherstellung einer im Geburtstrauma verlorengegangenen Einheit mit der kosmisch spirituellen Dimension und ihren höher transformierenden Gestaltordnungskräften im psychoorganismischen Strukturbruchansatz diente, hatte Graf Dürckheim als „Einschlag von Oben“ und notwendige Erschütterung in den existenziellen Grundfesten des Ego eingeführt (Wehr 1996).

Unter Grofs Führung öffnete sich so die evolutionäre Psychologieentwicklung in Esalen von Maslows Berliner Gestaltpsychologieeinfluss weg, wobei aus Maslows Evolutionsansatz eines - die Entfaltung „höherer Bedürfnisse“ freilegenden - „intentionalen Selbstes“ endgültig ein „Sich einer höherwertigen Führung Überlassen“ wurde, was über ein Wegführungskonzept zudem personalisierbar geworden war, wie später noch gezeigt wird. Letzteres wurde auch durch den Gruppentherapiestil in der HP begünstigt, da auch hier schon eine Zentrierung auf den Psychotherapeuten gegeben war.

Und was bei Grof schon unübersehbar im Ansatz des Ego-Aufbruchs und der irrationalistischen Wahrnehmungsverzerrung angelegt, aber innerhalb des Gestaltkonzeptes der Berliner Schule grundsätzlich noch kritisch hinterfragbar war, wurde spätestens bei Dürckheim angesichts dessen Bezugnahme auf ein „absolutes Gewissen“ und eine „höhere Führung“ gänzlich unhinterfragbar. Hier hatte keine der Ethikbezugnahmen der HP nochmals eine Chance.

Denn aus Elementen der Krisenerfahrung wurden psychagogische Entwicklungs- bzw. Führungselemente, während das Konzept ihrer bewussten Induzierung oder Inkaufnahme zur „göttlichen Störung“ umgedeutet wurde, wie dies 1988 ein Rütte-Programm verkündete (B 2, III. 3.). Hierdurch wurden tendenziell auch psychotechnologische Konzepte, die das Ich und seine persönlich gewachsene Struktur aufbrachen, wie dies auch in der Human Potential Movement häufig vorkam, zu etwas Evolutionär-Heiligem überhöbbar und erleichterten den Rekrutierungsansatz.

Dies rückte im evolutionären Psychologiekontext das Einbrechen der gewachsenen Einheit des Menschen auf die archaische Ebene in den Bereich eines Numinos-Sakralen. Damit konnte sich nichts mehr zwischen den hirnstammgeleiteten „Menschenrohling“ und das kosmisch-göttliche Führungsgestaltganze schieben; außerdem gab es Projekte wie z. B. „Arica“, die das praxeologisch umsetzten. Damit war eine evolutionär-programmatische Interpretation von Ehrenfels Gestaltprinzipien, die das „Chaotisch-Mannigfache“ auf höherer, kosmischer Ordnungsstufe zu höheren Gestaltganzeheiten hin ordnen und formen sollten, innerhalb der evolutionär-ideologisch anfälligen Psychologieentwicklung konzeptionell und praxeologisch „geronnen“ und einem paradigmatischen Machtmissbrauch im kurativen Vertrauensbereich der Boden bereitet.

Diese Entwicklung von der HP zur TP, die nun auch wissenschaftsgeschichtlich deutlich wurde, diente nicht nur einer psychologiewissenschaftlichen, sondern auch einer politischen Bewusstseinswende, die von der Sehnsucht nach Emanzipation und mehr Mitmenschlichkeit

weg und zu höherentwicklungsbezogenen Führerschaftsmodellen hinführen sollte. Dies wurde durch zahlreiche Phänomene in der HP-Entwicklung begünstigt.

Fußnoten

(3) Vgl. P. Kratz (1994) S.87

(4) P. Kratz (1994) S. 148 ff

(5) Ebd., S. 146 - 175

(6) H. Gess (1994) Studie führt hierzu auch grundlegend in das „Neue Denken“ bei C. G. Jung ein

(7) Weinhandl machte im Nationalsozialismus ähnlich wie Dürckheim eine „evolutionär-völkische Entwicklung“ (vgl. G. Wehr (1996) S. 43, 68 ff). Er teilte die Position des NS-Pädagogen E. Krieck, der eine „völkisch-politische Anthropologie als zentrierendes Kernstück der Wissenschaften“ formulierte, indem er sich hierfür auf Meister Eckehart, Paracelsus, J. Böhme und Goethe als Metaphysiker berief. Krieck meinte: „Eine völkisch-politische Anthropologie im Mittelpunkt eines vom Leben her geschaffenen und gedeuteten Weltbildes gibt zugleich den Sammelpunkt ab für die zerstreuten Einzelwissenschaften, damit aus dem Chaos wissenschaftlicher Einzelerkenntnisse ein neuer Kosmos, ein neues System der Wissenschaften entsteht“ (ebd. S. 68).

(8) „Oberton-Gesänge“ gelten als spirituelle Meta-Entwicklung des Gesangs und sind ein Highlight der New-Age-Kultur

Literatur

Bocian Bernd (2000) „Von der Revision der Freudschen Theorie und Methode zum Entwurf der Gestalttherapie - Grundlegendes zu einem Figur-Hintergrund-Verhältnis“. In Bocian B., Staemmler F.-M. (Hrsg): Gestalttherapie und Psychoanalyse. Berührungspunkte – Grenzen – Verknüpfungen (11 – 108)

Bocian B. (2002): Lebenserfahrung und Theorieproduktion. Fritz Perls in Berlin 1893 – 1933. Ein Beitrag zur deutschen Vorgeschichte und zugleich zur Aktualität von Gestalttherapie und gestaltpädagogik (Fak. I Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin, Doktorarbeit, Philosophie)

Bocian B. (2012): [Einführung zu „Fritz Perls Resolution“ /Introduzione a Fritz Perls](#): „Resolution“. In: Quaderni di Gestalt. Volume 25, 2012/2, 87 - 91; Franco Angeli, Milano, übersetzt von B. Bocian u. K. Daecke <http://www.tradierungsstudie.de/pdfs/Bocian-2012-2017.pdf>

Buber Martin (Originalvorträge 1962/63): Elemente des Zwischenmenschlichen, Auditorium 2007, Jokers edition

Bühler Charlotte Allen (1983) Melanie: „Einführung in die humanistische Psychologie“, Klett-Cotta im Ullstein-Taschenbuch, Frankfurt, Berlin, Wien

Daecke K. (2007/ 2009/2017): Zu den gestaltpsychologisch angelegten Entwicklungstendenzen in HP und TP. In: Moderne Erziehung zur Hörigkeit? Zur Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt. Ein Beitrag zur zeitgeschichtlichen Introjektforschung

Band 1 (2006/09/17): Der Tradierungsgrundbestand und seine Ausgestaltung in den wichtigsten Pilotprojekten der New-Age-Bewegung und auf dem Psychomarkt http://www.tradierungsstudie.de/pdfs/Band_1.pdf

Band 2 (2007): *Die evolutionäre Psychologieentwicklung nach dem 2. Weltkrieg u. ihre Bedeutung für die New-Age- und New-Era-Bewegung*
http://www.tradierungsstudie.de/pdfs/Band_2.pdf (35-39)

Daecke, K. (2016): „Zu den Versuchen der Transpersonalen Psychologie, sich im Feld der Gestalttherapie zu verankern“. In: *Gestalttherapie* 30/1, 52-74 Ausführlicher unter:
<http://www.tradierungsstudie.de/pdfs/Wie-sehen-die-TP-Verankerungsversuche-in-d.-Psychotherapie-aus.pdf>

Daecke K. (2017): Zur spirituellen Rezeption der Gestalttherapie und ihrer Transpersonalisierung. Eine Replik auf die Beiträge von R. Dietz u. L. Hartmann-Kottek. In *Gestalttherapie* (2017) Heft 2

Ehrenfels Christian (1890): *Über Gestaltqualitäten*. In: *Vierteljahresschrift für Wissenschaft und Philosophie*, Nr. 14

- ders.(1916): *Kosmogonie*, Diederichs Verlag, Jena

- ders.(1929): *Die Religion der Zukunft*, Verlag J. G. Calve, Prag

Fisher M. (2017): *(Gestalt) Pathways of Dissemination. Part II: The Hub of the Human Potential Movement*. In *Gestalt Review*, Heft 2 (2017): 103-122

Frambacher L. (1992/93): *Identität und Befreiung. Der Befreiungsprozess menschlicher Identität in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität – ein Strukturvergleich*, Doktorarbeit, Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Frambacher L. (1994): *Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität*, Via Nova (1.Aufl.), Petersberg

Frambach L. (1996): *Von der Unfähigkeit des Intellekts, das Absolute zu erkennen, oder der Wettlauf zwischen Hase und Igel* (51ff). In: *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie*, Bd 1/1996 (Transpersonale Psychologie und Psychotherapie ist eine unabhängige Zeitschrift, schulen-, kultur- und religionsübergreifend, verbindet das Wissen spiritueller Wege und der Philosophia perennis mit moderner Psychologie und Psychotherapie, leistet Beiträge zur wissenschaftlichen Fundierung des Transpersonalen), Hrsg. Joachim Galuska

Frambacher L. (1996): *Salomo Friedländer/Mynona (1871-1946). Ausgrabung einer fast vergessenen Quelle der Gestalttherapie*. In: *Gestalttherapie* 1996, 10. Jahrgang, Heft 1

Frambacher L. (1999): *Spirituelle Aspekte der Gestalttherapie*. In: *Grundlagen und Modelle der Gestalttherapie*“ (S. 613 - 632) in R. Fuhr, M. Srechovic, M. Gremmler-Fuhr (Hg), „Handbuch der Gestalttherapie“, Hogrefe, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle

Gremmler-Fuhr Martina (1999): *Kontaktfunktionen*. In: *Grundlagen und Modelle der Gestalttherapie*“ in R. Fuhr, M. Srechovic, M. Gremmler-Fuhr (Hg), „Handbuch der Gestalttherapie“, Hogrefe, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle

Grof Christina u. Stanislav (1991): „Die stürmische Suche nach dem Selbst. Praktische Hilfe für spirituelle Krisen“, Kösel Verlag, München (amerik. Veröffentlichung „The Stormy Search for the Self. A Guide to Personal Growth through Transpersonal Crisis“, J. Tarcher Inc., Los Angeles, 1977)

Horkheimer Max, Adorno Theodor W. (2001): „Dialektik der Aufklärung“, Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main, 2001

Kranz Detlev (2009): Gestalttherapie und spirituelle Wege. Gedanken anlässlich des Buches „Und wo ist das Problem? Zen-Buddhismus und Gestalttherapie“ von Bruno M. Schleege. In: Gestaltkritik (Heft 1/ 2009)

Lessin Ulrich (1994): Sie winken einander von ferne zu... Buchbesprechung von L. Frambachs Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität; Petersberg (Verlag Via Nova) 1

Loomans Pieter (1991): „Opus Magnum. Stufengang der Menschwerdung. Festschrift für Maria Hippus, Gräfin Dürckheim“, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Berlin, Köln

Mentzos Stavros (1996): „Interpersonale und institutionalisierte Abwehr“, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Perls Fritz (1942/1. Auflage 1989): Das Ich, der Hunger und die Aggression. Die Anfänge der Gestalttherapie, Klett-Cotta dtv, München (erstes Erscheinen des Buches: 1944)

Perls F. (1969a): Gestalt-Therapie in Aktion, Stuttgart 1976

Perls F. (1969 b/ 1981): Gestaltwahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, Verlag für Humanistische Psychologie, Frankfurt am Main

Perls F. (1992): Gestalt Therapie Verbatim. Goldsboro ME (The Gestalt Journal Press)

Velden Manfred (1983): „Auswirkungen des III. Reiches auf die Psychologie der Wahrnehmung“, Psychologische Forschungsberichte aus dem Fachbereich 8 der Universität Osnabrück, Nr. 33, Fachbereich Psychologie, Walter Deffner, Osnabrück

Wehr Gerhard (1996): „Karlfried Graf Dürckheim. Leben im Zeichen der Wandlung“, Herder Verlag, Freiburg-Basel-Wien

Wertheimer Max (1931): „Gestaltpsychologische Forschung“, in Saube Emil, „Einführung in die neuere Psychologie“, 4. u. 5. Auflage, Zickfeldt Verlag, Osterwieck-Harz

Zundel E. (2000): Wörterbuch der Psychotherapie (www.transpersonale-psychotherapie.html/12.01.2013)

Wertheimer Max (1931): „Gestaltpsychologische Forschung“, in Saube Emil, „Einführung in die neuere Psychologie“, 4. u. 5. Auflage, Zickfeldt Verlag, Osterwieck-Harz